

AB

35497





00 see

Schilderung
des
tugendhaften Charakters
seiner
seligen Freundin,
von
Carl Alexander von Bismarck.



Brandenburg,
in der Hallenschen Buchhandlung, 1774.

Spilberung

894

in den Jahren 1774

1774

1774

1774

1774

AB 35497 (1)

L2d


1774

1774





Vorbericht.

egenwärtige Schrift, welche, ihrer eigentlichen Bestimmung nach, anfangs nur unter eine gewisse Anzahl von Lesern, die der Inhalt derselben vorzüglich interessiren konnte, ist vertheilet worden, hat ihrer innern Schönheit und Vortreflichkeit wegen bey einem jeden Kenner des guten Geschmacks, dem sie zu Gesichte gekommen, den gerechten Wunsch veranlasset,

Vorbericht.

daß sie auch außerhalb den Bezirk ihres ersten Endzwecks verbreitet und gemeinnütziger gemacht werden möchte. Man glaubt also durch diese öffentliche Ausgabe derselben allen empfindsamen Freunden der Tugend einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, und hält sich dabey zum voraus versichert, daß der würdige und edelgesinnte Herr Verfasser den hierunter gewagten Schritt gütigst genehmigen, oder ihn wenigstens, um der dabey zum Grunde liegenden guten Absichten willen, nicht misbilligen werde.

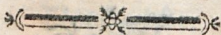


Wie



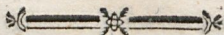
Wie gern, o Selige, hätte ich dein Gedächtniß durch den würdigen Mann ewig gesehen, dessen Zuspruch deinem sterbenden Herzen so angenehm war!

Dein edles moralisches Bild, von der Hand dieses Meisters entworfen, würde deiner so werth, würde für mich so erinnernd, so tröstend, so bessernd, und für deine Kinder, vielleicht für die spätesten deiner Enkel, noch lehrend, noch ermunternd zur Tugend gewesen seyn. Aber dieser Lieblingswunsch meiner Traurigkeit, von dessen Erfüllung ich meinen ersten Trost, wenn Trost möglich war, erwartete, blieb leider unerfüllt. Es war zwar deine Gelassenheit gegen den, unvermuthet, unmittelbar nach Freuden sich nähernden Tod, vor dem das Laster und die Scheintugend erzittern, ein unverwerflicher Bürge, daß du dieses besten Denkmals nicht unwerth gewesen seyn würdest.

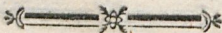


Aber man hatte nur die letzten traurigen Tage deines Lebens gesehen, und diese waren nicht hinreichend, deinen Charakter genau und lebhaft daraus zu bilden. Keiner, als der ein naher, ein beständiger Zeuge deines Wandels gewesen war, konnte dieses bewerkstelligen. Wer war aber so nahe, so beständig mit dir umgegangen, daß er sich nicht doch endlich meinem Ausspruche hätte anvertrauen und es darauf ankommen lassen müssen, ob diesen Ausspruch die strenge Wahrheit, oder die blinde Zärtlichkeit gethan hätte? und wer hätte sich gern in die Verlegenheit setzen mögen, entweder etwas unvollständiges, oder gar etwas unzuverlässiges zu schreiben?

Soll denn aber dein verehrungswürdiges Herz, deine mir, bis an den letzten Augenblick des Bewußtseyns bezeugte Liebe, ganz ohne Denkmaal bleiben? Soll die Zeit, wenn nichts sinnliches meinem Gedächtnisse zu Hülfe kommt, auch auf dein Bild ihren verlöschenden Einfluß äußern? Soll selbst dies melancholisch vergnügende Bild nach und nach verblaffen, und endlich ganz aus meiner Seele verschwinden? Soll dein Freund, der leider! das himmlische Glück, mit dir zu leben verlohren, auch noch das traurige Glück, sich deiner zu erinnern, verlieren? Soll er gar nichts von dir behalten? und soll er selbst, wenn er dich endlich

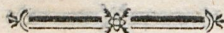


lich einer unedlen Vergessenheit wird übergeben haben, auch seines einzigen Verdienstes, der ist so lebhaften Dankbarkeit seines Herzens, beraubt werden? Sollen meine Kinder, diese schon so unglücklichen Kinder, noch zujung, als daß sie deinen Werth ist erkennen könnten, niemals erfahren, wie vorzüglich liebenswerth ihre Mutter gewesen? Sollen sie sich, mit dem Abriß deiner körperlichen Annehmlichkeiten behelfen, und soll dein Geist, dieser edelste, dieser schönste Theil von dir, dein unsträfliches Herz, dessen Tugenden ihnen von der Natur selbst zur Nachahmung geschenkt scheinen, ihnen ewig unbekannt bleiben? Unmöglich. Lieber muß ich selbst das traurige Amt deines Geschichtschreibers übernehmen; ob es mich gleich unzählige Thränen kosten wird, und ob ich gleich wenig oder gar keine Hoffnung habe, deinen Werth, der meinen Ausdruck übersteigt, und meine Empfindung, die eigentlich keinen andern Ausdruck, als stumme Thränen hat, auf eine nur einigermaßen glückliche Art an den Tag zu legen. Mein trauriges Herz, dem nach Trost so hange ist; mein sehnlicher Wunsch, mich und meine Kinder, da du selbst uns verschwunden bist, noch durch deinen Schatten zu beglücken; und der süße Betrug, als wenn ich durch die Aufstellung deiner Schönheit, selbst noch für dich etwas verdienstliches thäte, müssen



alles entschuldiget. Wenigstens werden mir zwey zu meinem Vorhaben unentbehrliche Eigenschaften nicht fehlen: eine Kenntniß von deinem Charakter, die niemand in dem Grade haben kann, und ein Wille zur Wahrheit, den selbst Liebe und Bedaurung nicht bestechen sollen. Wer kann dich besser gekannt haben, als ich, der ich dich von deiner Kindheit an, an Reiz und Tugenden habe zunehmen gesehen; der ich beynah eilf Jahre in der glücklichsten Ehe mit dir gelebet; der ich dich in Freude und Leid, in beyden gleich untadelhaft gefunden, und beydes mit dir getheilet habe; der ich endlich bey deinem, o Gott! so frühen, aber so gelassenen Sterben mit Angst und Bewunderung gegenwärtig gewesen bin? Sollte ich aber wohl den unedlen Willen haben können, etwas dieser mir so schätzbaren Kenntniß widersprechendes vorzubringen? Sollte ich wohl dein Gedächtniß, du Freundin der Wahrheit, durch ein unwahres Lob verunzieren, deine Tugend durch beygemischte Erdichtungen verdächtig machen, deinen Glanz durch einen falschen Anstrich verdunkeln wollen? Sollte ich mich wohl selbst betriegen, und fremde Züge statt der deinigen meinem Gedächtnisse einprägen wollen? Nur dein Bild, o meine Freundin, will ich erhalten. Kein anderes, und wenn es tausendmal schöner wäre, würde Trost für

für mich haben. Es würde mich durch seine Unähnlichkeit noch mehr betrüben. Seine Schönheit würde dein Schimpf, seine Unwahrheit meine Schande seyn. Nein, ewig sey sie mir heilig, die ungeschminkte Wahrheit! Durch sie, vielleicht durch sie allein, gesiel ich deinem Herzen. Sie war das erste Gesetz unferer Liebe, dessen Beobachtung wir unsern so zärtlichen Vertrag hauptsächlich zu verdanken hatten. Wir konnten sie hören, wenn sie gleich unangenehm war: ihre wohlthätige Bitterkeit war uns viel angenehmer, als es das süße Gift der häuchelnden Falschheit gewesen seyn würde. Warum sollte ich denn nach deinem Tode, da dein seliger Geist, von den menschlichen Schwachheiten vollends gereinigt, die lebenswürdige Wahrheit ohne Zweifel ist mehr wie jemals verehrt; da ich ist mehr, wie jemals, deiner durch eine vollkommene Nachahmung würdig zu seyn wünsche; warum sollte ich nun anfangen, dir durch niedrige Schmeicheley zu mißfallen? Aber vielleicht könnte mich die bedauernde Liebe wider meinen Willen dahin reißen, deine Tugend in einem zuschönen Lichte vorzustellen? Der größte Theil der Menschen, der an keine lange eheliche Zärtlichkeit glaubt, wird dieses zwar nicht vermuthen; doch mir und meinen Freunden, die wir sie kennen, muß ich auch diese Besorgniß



benahmen. Ich habe zu dem Ende diesen Aufsatz zweien Freunden hingegeben, für deren Aufrichtigkeit jedermann, der sie kennet, Bürge seyn würde, mit der unbestrittenen Bitte, demjenigen, dem meine Liebe vielleicht eine zuschöne Farbe geliehet hätte, die Farbe der Wahrheit wieder zu geben.

O! möchte dieses hinreichend seyn, dein Gedächtniß zu verewigen, oder wenigstens auf eine etwas beträchtliche Art zu verbreiten! Aber diese schmeichelhafte Hoffnung darf ich mir nicht erlauben. Doch Trost genug, die Schuld wird nicht an deinem Werthe, sondern nur an meiner Geschicklichkeit, vielleicht auch etwas an der Denkungsart der Menschen liegen. Die Sprache des Herzens, die stets die unsrige war, die es auch nach deinem Tode bleiben soll, wird nur denen wenigen rührend seyn, die sie verstehen, die unsre Herzen gekannt, unsre Eintracht gesehen haben, oder die edel genug sind, auch das Unglück eines Unbekannten zu fühlen. Die übrige unempfindsamere Welt, für welche diese Sprache zu ungeschmückt ist, wird nur die Nachlässigkeit, die Fehler des Ausdrucks bemerken; wird meinen Worten ihre unzärtlichen Begriffe beylegen; mein Lob vielleicht für das verdächtige Lob eines gewöhnlichen Trauerredners halten, und nichts weiter empfinden. Aber

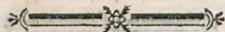
nur



nur sie, nicht du oder ich, werden dadurch verlieren. Dich rührt der Beyfall dieser irdischen Welt nicht mehr, und mir werden die wenigen, die dein Andenken mit einer Thräne beehren, die ganze Welt seyn. O! möchte nur diese, dir und der Wahrheit geheiligte Schrift, durch deren Bekanntmachung ich die erste Wiederkunft deines Sterbetages ist seyren; durch deren Lesung ich ihn jährlich, ja täglich, wenn ich einen seiner rührenden Umstände vergessen sollte, mit Wehmuth und Verehrung zu seyren gedente; möchte sie nur mir, unsern Kindern, und unsern wahren Freunden, das Andenken deiner Tugenden bis an unsern Tod erhalten; möchten diese Tugenden die unsrigen erwecken, vermehren, und möchten sie besonders mich würdig machen, dich dereinst in jenem seligen Aufenthalte, ohne Beschämung noch meine Freundinnen nennen zu dürfen; so werden die Thränen, die bittern Thränen, die auf diese Blätter herabfallen, die aber in Ansehung meiner ihren einzigen Werth ausmachen, tausendfältig belohnt seyn.

Die treue Gefährtinn des besten Theils meines Lebens, Christiane Charlotte Gottliebe von Schönfeldt, wurde den 25sten December 1741 zu Werben, ohnweit Rottbus, geboren. Ihr Vater ist der noch lebende Herr Hans Ernst von Schönfeldt,





feldt, auf Werben. Ihre Mutter war Sophie Eleonore von Dewitz, aus dem Hause Hoffelde, eine Schwester meiner Mutter. Ihnen hatte meine Freundin nicht nöthig: Sie war durch eigene Tugend geadelt. Doch weil ich ihnen das mit ihrer Enkelinn genossene Glück mit zu verdanken habe; weil sie als Vorfahren meiner besten Freundin ein so gegründetes Recht auf meine Ehrerbietung haben; so sey es mir erlaubt, die nächsten davon nicht mit einem undankbaren, unehrerbietigen Stillschweigen zu übergehen.

Ihr Großvater väterlicher Seite war Jobst Ernst von Schönfeldt auf Werben. Ihre Großmutter, Juliane Sophie von Pfuhl, aus dem Hause Gofbe.

Ihr erster Aeltervater, Jobst Adam von Schönfeldt. Ihre erste Aeltermutter, Ursula von Maltitz, aus dem Hause Taucha. Ihr zweeter Aeltervater, Hans Christoph von Pfuhl, auf Dranitz und Gofbe. Ihre zwote Aeltermutter, Barbara von Kraght, aus dem Hause Klinge.

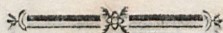
Ihr erster Urältervater, Jobst von Schönfeldt. Ihre erste Urältermutter, Elisabeth von Schönfeldt, aus dem Hause Gahre. Ihr zweeter Urältervater, Hans Ernst von Maltitz. Ihre zwote Urälter

Ältermutter, Sabina Ehrenreich von Plato, aus dem Hause Engelmünster. Ihr dritter Urältervater, Hans Christoph von Pfuhl. Ihre dritte Urältermutter, Anne Elisabeth von Köckeritz, aus dem Hause Koschendorf. Ihr vierter Urältervater, Eustachius von Kraght. Ihre vierte Urältermutter, Elisabeth von Maltitz.

Ihr Großvater mütterlicher Seite war Stephan Berend von Dewitz, auf Hoffelde, Königl. Preussischer Obristlieutenant. Ihre Großmutter, Louise Emilie von Zietzen, aus dem Hause Trebnitz.

Ihr erster Aeltervater, Joachim Balthasar von Dewitz, Königl. Preussischer General-Lieutenant. Ihre erste Aeltermutter, Anna Hedwig von Mördner. Ihr zweeter Aeltervater, Hans von Zietzen, Königl. Preussischer General-Major. Ihre zwote Aeltermutter, Catharine Charlotte Freyinn von Dörflinger.

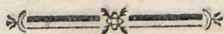
Ihr erster Urältervater, Stephan von Dewitz. Ihre erste Urältermutter, Esra Barbara von Pfuhl. Ihr zweeter Urältervater, Jochem von Mördner. Ihre zwote Urältermutter, Anne Catharine von Schapelow. Ihr dritter Urältervater, Casper von Zietzen, auf Logau. Ihre dritte Urältermutter, Anne Catharine von Britzke, aus dem



dem Hause Knoblauch. Ihr vierter Urältervater, Georg Freyherr von Dörflinger, Ruhrfürstlich-Brandenburgischer Geheimter Kriegesrath, Statthalter des Herzogthums Hinterpommern und Fürstenthums Ramin, General-Feldmarschall und Ober-Gouverneur der Ruhrfürstlichen Festungen. Ihre vierte Urältermutter, Barbara Rosina von Behren.

Meine Freundin verlor ihre Mutter sehr früh, und wurde darauf nebst ihrer Schwester, von ihrer Großmutter mütterlicher Seite, zu sich nach Hoffelde genommen. Hier ward sie in der Einsamkeit und in der Unschuld erzogen; hier war es, wo sie schon in kindlicher Annehmlichkeit meinem Herzen gefiel, und wo ich sie endlich, nachdem ich unterschiedliche Jahre in einer entfernten Garnison und im Kriege abwesend gewesen war, noch unschuldig, aber erwachsen und reizend als eine aufblühende Rose, wieder sah. O! kommt zurück, ihr seligen Stunden, wo der Umgang mit dieser Liebenswürdigen in einer zwar einsamen, von der Kunst vernachlässigten, aber von der Natur bezauberten Gegend, mein Herz mit einer so himmlischen Zufriedenheit erfüllte, daß ich alle Verdrießlichkeiten meines Lebens, ja alle andere Glückseligkeiten darüber vergaß. Kommt wenigstens meinem Gedächtniß

dächtnisse zurück; nur auf einen Augenblick, denn länger wird euch der Gram doch nicht bey mir lassen. Kommt besonders zurück, du sanfter Frühlingsabend, der du ihrer Erinnerung noch stets werth schienst; wo ich an der Hand meiner Geliebten und ihrer würdigen Schwester, längst einem stillen majestätischen Gehölze, im Silberglanze des Mondes, bey dem rauschen eines nicht erdichteten Baches, bey den zärtlichen Klagen der Nachtigall, mit einem Herzen voll Liebe, mit einem diesem Abende so gleichförmig empfindenden Herzen, die Schönheit der Welt, die größere Schönheit der Unschuld, und das muthmaßliche Glück, von dieser geliebten Unschuld wieder geliebt zu werden, so unbeschreiblich empfand. — Doch nein, du bist viel reizend für meine ige Empfindung, und mein Auge, trübe von Thränen, ist viel zuschwach, den blendenden Schimmer des heitern Vergnügens zu ertragen. Kein Abend auf dieser Welt wird mehr für mich dir ähnlich seyn. Sie ist verschwunden, sie, die dich mir mehr, als die ganze übrige Natur reizend machte, sie ist auf ewig von meiner Seite verschwunden. Auch damals dauerte das Glück dieses Umgangs, dieser irdischen Seligkeit nicht lange. Unsere Großmutter, die Zuflucht ihrer Enkel, der Trost der Armen ihrer ganzend Gegend, verstarb. Meine
Freund



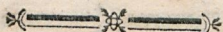
Freundinn wurde von mir getrennet, und Kummer, der immer auf endliche Freuden folgt, folgte auch auf die unstrigen. Doch war er nicht dem schwarzen Kummer ähnlich, der ist mein verlassenes Herz zerreißt. Die wahrscheinlichste Hoffnung vermischte Trost, und die zärtlichste Liebe Unnehmlichkeiten mit ihm. Welchen Kummer kann eine hoffende Liebe nicht lindern? Meine Hoffnung war auch nicht vergebens. Die kleine Wolke, die an einem heitern Morgen die mich belebende Sonne auf einige Augenblicke verbarg, ließ sie bald darauf in ihrer völligen Schönheit wieder hervorgehen, und ihre wohlthätigen Stralen um sich her verbreiten. Mit banger Eilfertigkeit hielt ich nunmehr um das Glück an, bis an den Tod mit meiner Freundinn verbunden zu werden. O hätte ich es auf ewig werden können! Doch, noch ist ja unsere Verbindung nicht zerrissen — Sie dauert so lange, als unsre Seelen dauern; und ihre Seele war viel zusehön, als daß sie nicht ewig dauern sollte. Ihr gütiger Vater, der sie manchem glücklichern, manchem bessern hätte geben können, gab sie mir, weil meine Freundinn keinen glücklichern, keinen bessern verlangte. Mit welchen Worten, o mein Vater, soll ich dir diese Gütigkeit, dem Werthe deiner Tochter, meinem verfloffenen Glücke, und meinen itzigen Empfindungen

dungen gemäß, verdanken! Stumme Thränen, die
 ist über mein Gesicht herabrollen, thun es beredter,
 als es Worte thun würden. Du siehst sie zwar nicht;
 Gott nur sieht sie, und vielleicht deine Tochter, —
 aber du glaubst sie, das weiß ich, — und du sollst
 ihrer auch noch genug zu sehen bekommen. Dies ist
 der einzige Dank, mein Vater, den ich für dich habe.
 O! möchte die Ueberzeugung, daß du deine würdige
 Tochter niemand auf der Welt hättest geben können,
 der sie zärtlicher und beständiger und mehr um ihrer
 selbst willen geliebet hätte, als ich, auch einige Bes-
 lohnung, einige Beruhigung für dich haben! Doch
 was quäl ich mich mit erdichtetem Kummer? Fehlt
 es mir etwa an wahren? Was selbst die Augen der
 Gleichgültigkeit sahen, das konnte ja den Augen der
 väterlichen Liebe unmöglich verborgen bleiben. So
 oft du uns sahst, floß Freude in dein väterliches
 Herz; und aus deinem Wohlgefallen doppelte Glück-
 seligkeit auf deine Kinder. Welcher Trost wäre mir
 auch übrig, wenn du, oder ich, nicht von dieser be-
 ruhigenden Wahrheit überzeugt wären!

Du gabst sie mir also, mein Vater. Der 5te
 März 1762 war der glücklichste Tag meines Lebens.
 Noch hör ich die von meiner zärtlichen Braut selbst
 ausgesuchten Worte unserer Verbindung. „Wo du

B

„hin

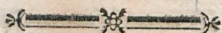


„hingehst, da will ich auch hingehen. Dein Volk soll
 „mein Volk seyn. Gott thue mir dies und das,
 „nichts als der Tod soll uns scheiden“. Ich lebe der
 Hoffnung, — und sie ist die einzige, die mich be-
 lebt, — auch dieser soll uns nicht geschieden haben.
 Dein Sterben hat uns zwar auf einen Augenblick ge-
 trennt, und alle meine Freuden in Kummer verwand-
 delt; aber dafür wird auch das meinige ein vergnüg-
 ter Vorfall seyn, es wird uns wieder verbinden.
 Kein betrübender Zweifel soll mir diese beste Hoffnung
 zurückschrecken. Du bist nur vorangegangen, meine
 Freundin, und ich folge dir gewiß. Vielleicht
 bald: allemal ohne Widerwillen. Unsere Kinder?
 Ja nach ihnen werd ich freylich einen kummervollen
 Blick zurückwerfen; doch der Gott, der den Wurm
 erhält, wird auch sie nicht verlassen: Er, nicht ich,
 kann ihnen ihre Mutter ersetzen.

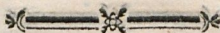
Mit welchem Vergnügen, mein Freund, mein
 Vater, empfieng ich sie damals aus deinen Hän-
 den! — O hätte ich sie dir gelassen! aber ich schwöre
 es mit der Aufrichtigkeit eines Trostlosen; ich würde
 es gethan haben, wenn ich gewußt, daß der Tod
 sie so bald in meinen Armen finden würde. Ich hätte
 zwar eif Jahre eines himmlischen Lebens dadurch ver-
 lohren; aber auch diese, die glücklichsten, die ich ge-
 habt,

Habt, und auf der Welt haben werde, die hätte ich
ihr mit Vergnügen aufgeopfert. Weit entfernt von
jeder unglücklichen Vermuthung, verließ ich dich mit
einem so unbesorgten Gemüthe, als wenn ich sie ewig
behalten müßte: sie aber verließ dich und ihr Ge-
schwister mit Thränen, und ihr vortreffliches Herz
bat mich dieser Thränen halber, als wegen eines
Fehlers, um Vergebung. Von dieser Art waren ihre
Fehler. Was ließ mir nicht die Aeußerung dieses fei-
nen zärtlichen Gefühls, das auch den Schatten eines
Vorwurfs von getheilter Zärtlichkeit nicht auf sich
dulden konnte, für ein Glück in der Zukunft erwarten,
und wie sehr wurde diese Erwartung von der Wirk-
lichkeit übertroffen!

Sauft und glücklich stieß nunmehr unser verbun-
denes Leben dahin. Wäre es ewig gewesen; so war
es der Himmel. Wenigstens für mich: denn was
kann der vertraulichen Gesellschaft einer wohlgebilde-
ten, aufgeweckten, zärtlichen, vernünftigen, tugend-
haften Frau; was dem Glücke, eine solche Frau un-
ausprechlich zu lieben, und in gleichem Grade von
ihr geliebt zu seyn, vorgezogen werden? „Ist, Men-
schen, dies kein Glück zu nennen; so muß gar keins
auf Erden seyn“. In der That, diese Verbindung
übertrifft an Glückseligkeit alle andere menschlichen

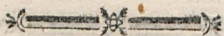


Verbindungen. Vielleicht mögen wenige sie in ihrer ganzen Vollkommenheit genießen; aber desto unschätzbbarer muß sie dem seyn, der sich dadurch beseliget findet, oder gefunden hat. Durch die Zauberkraft der Liebe; durch die weniger enthusiastische, aber desto beständigeere Freundschaft, die erst dann, wenn sie die Tugenden wirklich findet, die die Liebe vorausgesetzt hat, sich mit dieser verbindet; durch die gemeinschaftliche Sorge für ihre Kinder, für ihre Lebensumstände; durch die wechselseitige unverstellte Theilnehmung an Glück und Unglück, und durch die alles zur Natur machende Gewohnheit werden zwei Seelen gleichsam in eine zusammengeschmolzen. Sie genießen doppelte Freuden, und sie widerstehen dem Gram mit einer gedoppelten Kraft. Jede wahre, auf keinen niedrigen Eigennutz gegründete Freundschaft ist eine der besten Glückseligkeiten dieses Lebens. Aber was ist bloße Freundschaft gegen diejenige, die mit einer zärtlichen, Hochachtungsvollen Liebe verbunden ist? Wie wird sie das sanfte, das entzückende, das wirklich unbeschreibliche Gefühl in dem Grade haben, als es sich bey dieser befindet. Die Natur wirkt hier durch die Mischung für das andere Geschlecht zumächtigt mit, als daß eine Verbindung, die diese Hülfe nicht hat, ihr jemals gleich kommen könne. O! ihr wenigen, die
ihr



Ihr dieses seltene Glück vielleicht in dem Grade besitzt, in welchem ich es besessen habe, schüzet euch nur vor dem Schlummer, in welchen ein ungestörter Besitz die meisten einzuwiegen pflegt; seydt nicht glücklich, ohne es zu empfinden; erkennet euer Glück, weil es noch dauert, und ihr bleibt beneidenswerth, wenn euch auch alle äußerliche Glückseligkeiten dieses Lebens verlassen sollten. Freylich werdet ihr einmal, wenn diese so fest zusammenhaltenden Seelen wieder aus einander gerissen werden, eure Freuden sehr theuer bezahlen; aber zutheuer könnt ihr sie auf diese Art niemals bezahlen. Meine Versicherungen gründen sich auf die Erfahrung, auf eine, leider! vergangene Erfahrung. Ich war wirklich so glücklich, als es ein Mensch auf dieser Erde seyn kann. Meine Freundin, zwar nur in dem Grade, als sie es durch mich werden konnte; aber sie war zufrieden; wie leicht war sie es! wie hätte sie mir sonst oft die besondere Bitte thun können, sie weniger zu lieben, damit es ihr dereinst nicht zu schwer ankäme, mich zu verlassen? O! dachtest du damals schon, selbst im Anfange unserer Freuden, an dein Ende? Was Wunder, daß du keinen andern, als den ruhigen Tod des Gerechten sterben konntest!

Hier sollte ich nun wohl die merkwürdigsten Handlungen meiner Freundin mit der Unpartheilichkeit

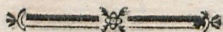


eines Geschichtschreibers erzählen: die rühmlichen, und die unrühmlichen. Ich würde auch letztere, wenn gleich mein Herz etwas widerstreben wollte, nicht verschweigen. Laster würden es nicht seyn; und Schwachheiten würden ja, bey dem überwiegenden Guten, von Menschen, die selbst nicht ohne Schwachheiten sind, einige Entschuldigung erwarten dürfen; sie würden die Wahrheit dieses Guten noch mehr bestärken, und gleich dem Schatten eines Gemäldes, seine Schönheit nur desto reizender hervorstrahlen lassen. Aber ich weiß in der That keine andere, als die von der Menschheit unzertrennlich sind; oder solche, die nur aus der vorzüglichsten Güte des Herzens entspringen können. So war sie vielleicht zu dienstfertig, zufreygebig gegen Nothleidende, zuärtlich gegen mich, gegen ihre Kinder, zuvertraulich gegen die Falschheit, die ihre aufrichtige Seele das erste mal nimmer vermuthete, und überhaupt zuungläubig gegen die Laster der Menschen. Lobenswürdige Fehler! O könnt ich euch bis an mein Ende begeben! Könnt ich ihr wenigstens in ihren Fehlern gleich kommen! Aber ihr seyd schwer, weit schwerer, als die mittelmäßige Tugend. Erst muß man im höchsten Grade des Menschen gut seyn, ehe man des Guten zuviel thun kann.

Von

Von ihren rühmlichen Handlungen könnte ich eine lange Reihe erzählen; nur schade, daß ich sie nicht umständlich erzählen darf. Selbst Unterlassungen des vor Menschen erlaubten Bösen; Befolgungen des vor ihnen auch nicht gebotenen Guten, wenn sie in dem engen Kreis eines gewöhnlichen Privatlebens eingeschränkt sind, können wohl in Ansehung ihrer Moralität und des Herzens, woraus sie gestossen, die glänzendsten Handlungen beschämen; aber sie können doch wegen ihrer Ähnlichkeit unter einander, wegen der Öftern, wahren oder scheinbaren Unbeträchtlichkeit ihrer Gegenstände, nichtfüglich anders, als überhaupt angemerkt werden. Dieses soll in folgender Beschreibung, so weit es mir möglich ist, geschehen.

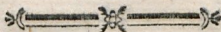
Die gütige Natur hatte meiner Freundin, sowohl dem Körper, als der Seele nach, vorzügliche Eigenschaften zum Gefallen mitgetheilet. Durch jene gefiel sie, so bald man sie sah; durch diese hörte sie nie wieder auf zu gefallen. Vielleicht hätte ich hier nur der letztern, als Quellen guter Handlungen, gedenken sollen. Aber war es nicht Undank, die sichtbar gewesene Hälfte dieses liebenswürdigen Ganzen, wodurch uns allein das Schöne der unsichtbaren bekannt geworden ist; wodurch allein edle Gefinnungen in edle Handlungen verwandelt worden sind, und



ohne welche ich mir meine Freundin nicht einmal vorstellen könnte, mit Stillschweigen zu übergehen?

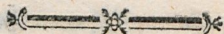
Sie war also wohlgewachsen, nicht klein; sondern von einer anständigen Größe. Sie hatte weder mehr noch weniger Stärke in der Bildung, als zum Ges fallen erfordert wird. Ihr Haar war blond, von der dunklern Art: es zeichnete ihre Stirn durch einige Krümmungen, weswegen sie ihr zwar selbst nicht gefiel, aber von andern für schön gehalten wurde; wenigstens hatte nie Frechheit, oder Stolz, oder Schande, diese Stirn entheiligt. Ihr Auge, dessen sanftem Blau etwas sehr wenig von Grau beygemischt war, versprach einen aufmerksamen, aufgeheiterten Verstand; ein fröhliches, gütiges, aufrichtiges Herz; und sie hielt genau, was es versprach. Ihre Nase war vollkommen schön, gegen die Mitte etwas wenig erhoben; aber nicht von der Art, die ein empfindliches herrschsüchtiges Wesen anzuzeigen scheinen. Ihre Wangen färbte das glückliche Roth der Gesundheit, ohne Kunst, und das edlere Roth der Schamhaftigkeit überzog sie leicht. Ihren Mund, der nie einen falschen, nie einen unerlaubten Kuß gegeben; nie sich zur geizigen, oder ruhsüchtigen, oder verläumderischen Unwahrheit geöffnet hatte, zierten gerade Zähne; blühende, nicht starke Lippen. Sein sanftes Lächeln

be-



beglückte mein Herz, und vor seinem Troste floh der tödtende Kummer. O! warum mußte eben dieser unschuldige Mund so bald verstummen, da so mancher, der es gewiß weniger ist, noch viele Jahre sprechen wird. Die untere Rundung ihres Gesichts lief sehr sanft zu; ihr Kinn war schön; ihr Profil zum malen; wie sich denn wirklich die berühmteste Malerin in Berlin ausbat, es für sich malen zu dürfen, und nur durch den neidischen Tod wurde sie daran verhindert. Ungezwungenheit herrschte in ihrem Bezeigen; Keulichkeit und Geschmack in ihrem Anzuge, wie in ihrer Seele. Schwach, äußerst schwach, ist dieser Abriß einiger ihrer sinnlichen Vollkommenheiten. Wie viel schwächer wird der Abriß ihrer Seele seyn! Aber in meinem Herzen sind beyde mit unauslöschlichen, unverschießenden Farben desto stärker ausgedruckt.

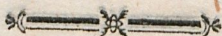
Ihr Verstand war sehr richtig und leicht begreifend; ihr Wiß natürlich und angenehm; ihr Herz unverbesserlich. Wie hätte ich sonst in der Einsamkeit, wo man eines mittelmäßigen Verdienstes so bald überdrüssig wird, eifß Jahre hindurch in einer so glücklichen Ehe mit ihr leben können, daß man in unserer Gegend keine glücklichere hatte, ja, daß ich mir keine glücklichere denken kann? Ihre Seelenkräfte waren in der Jugend nicht durch den Umgang mit der Welt, son-



bern durch den Umgang mit sich selbst, ausgebildet worden. Ob dieses überhaupt genommen, ein Glück, oder ein Unglück sey, will ich nicht entscheiden; aber so viel weis ich, daß ihr Verstand von manchem Vorurtheile, ihr Wille von dem Verderben des ansteckenden Beyspiels frey geblieben war, und daß ihre nachherige Bekanntschaft mit der Welt an einem so gut gegründeten, moralischen Gebäude keine Hauptveränderungen, sondern nur einige Auszierungen hervorbrachte. Ihr Gespräch, das Menschenliebe belebte und veredelte, war nie beleidigend; immer wahr, und für mich in unserer vertraulichen Einsamkeit ein Glück, das ich gewiß nicht mit dem Geräusche des brausenden Wises hätte vertauschen mögen, der wie ein Irrelicht oft den Verstand verführt, oder wie ein schädlicher Bliß, nichts als Dampf und Verderben zurückläßt. Selbst, wenn dieses Gespräch Fehler der Menschen zum Gegenstande hatte, und es ist schwer, sie nicht zuweilen dazu zu haben, blieb Wahrheit und Mäßigung auf ihrer Zunge, und nie wurden sie von der verführenden Reizung, durch einen witzigen Einfall zu glänzen, davon verdrungen. Ihr Rath war geschwinde, und mehrentheils gut. Wie oft ist er mir in zweifelhaften Fällen und bey meinen Fehlern nützlich gewesen. Die Ausführung folgte bald auf
ihre

ihre Entschlieſung, und meiner Neigung, lange zu überlegen, und ſpät zu thun, wurde dadurch oft auf eine für mich ſehr vortheilhafte Art abgeholfen. Ich ſollte zwar, nach den Regeln der Klugheit, meine Fehler nicht ſelbſt entdecken; ſie ſetzten aber die Vollkommenheit meiner Freundin in ein beſſeres Licht, und ich gewinne ungleich mehr dadurch, als ich durch den übeln Eindruck, den ſie von mir machen, verlieren kann. Ihr Leben, ſo weit es von ihr abhienge, ſchlich nie in trägem Müſſiggange, oder in bloß zeitvertreibenden Beſchäftigungen dahin. Sie liebte zwar Vergnügen und Geſellſchaft, aber nie in dem Grade, daß ſie die Sorgſamkeit für ihre Nebenmenſchen, beſonders für ihre Freunde und Hausgenoſſen, darüber vergaß; oder daß ihr das geringſte Anſtößige darinn hätte gefallen können. So war zum Beyſpiel, gewiſſer Wiß, der Unanſtändigkeiten in einen Flohr hält, ihrer Seele gerade zuwider. Nicht die Welt, der es die Scheinheilige erzählt, ſondern der Freund im vertrauteren Geſpräche, empfand, daß dieſer Widerwille keine Larve war. Ihr Hausweſen ward mit Fleiß, mit Güte und mit Verſtand regiert. Die Kargheit, die dem, der da arbeitet, den Mund verſtündet; und die Verſchwendung, die immer ein Kind bleibet, waren gleich weit davon entfernt. Sie laß

viel,



viel, wenn es nöthigere Geschäfte erlaubten, und sie laß mit Empfindung und Nutzen. Ihre ausgezeichneten Stellen sind so viel Beweise von der Richtigkeit ihrer Beurtheilung, und von dem edlen zärtlichen Gefühl ihres Herzens. Mit Wehmuth habe ich nach ihrem Tode folgende Zeilen gelesen; und sie waren die letzten, die sie geschrieben hatte:

- „Nur einen Wunsch hab ich für dieses Leben;
 „Daß es von Neu und von Gewissensbissen frey,
 „Und daß die Stunde, da ich es zurück soll geben,
 „Mir nicht erschrecklich sey.

Ihre Bemühungen in diesem Stück hatten keine unnütze, keine glänzende Gelehrsamkeit, sondern hauptsächlich die Besserung eines fast unverbesserlichen Herzens zum Vorwurfe. Ihre Hauptwissenschaft betraf die Regeln unseres Verhaltens gegen Gott und gegen den Menschen. Keine todte, keine pralende Wissenschaft, sondern die die besten, die häufigsten Handlungen hervorbrachte, und deren Daseyn nur durch diese Handlungen bekannt wurde. Sie war meine Lehrerin: nicht durch Worte; aber durch unzählige Werke der Sanftmuth, der Mäßigung, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Diese Tugenden waren ihr zur Natur geworden. Der geringste Fehler wi-

der

der die ersteren würde ihr Schaamröthe, und wider die letztere Thränen gekostet haben. Ohne Anstand würde sie ein erbetteltes trockenes Brod einem mit Unrecht erworbenen königlichen Leben vorgezogen haben. Das Vergnügen der Wohlthätigkeit war ihr ein empfindliches Vergnügen: ihre Seele hatte dazu einen Hang, dem sie nicht widerstehen konnte. Kranke und Arme, deren Pflegerinn und Wohlthäterinn sie gewesen, mögen solches statt meiner bezeugen. Wie leicht war ihre gütige Hand zum Geben bereit! nicht nur von dem überflüssigen, sondern auch von dem fast unentbehrlichen konnte sie geben. Der Unglückliche brauchte nicht ihr Freund, ihr Verwandter zu seyn, um aus dieser für ihn stets offenen Hand seine Bedürfnisse zu nehmen, und Thränen in ihre Augen zu locken. Diese traten auch leicht bey edlen, großmüthigen Handlungen, und bey unerwarteten Freuden hervor. Wie oft hab ich die meinigen, wenn das sanfte Gefühl dieser weichgeschaffenen Seele auch in meine Seele herüber drang, damit vermischet! Aber ach! ist werde ich die Thräne des Mitleids und der Großmuth nur allein, und die Thräne der Freude niemals mehr weinen können! Ihre Dienstfertigkeit erstreckte sich auch auf Personen, die ihr wenig bekannt waren, oft zu ihrem Schaden. Sie liebte den

Friedr.

Frieden: ihr sanftmüthiges Herz konnte Böses mit Gutem vergelten, ob es gleich ersteres sehr lebhaft empfand. Ihre versöhnliche Hand both Freundschaft, mit gänzlicher Vergessung des Fehlers, sehr leicht denen wieder an, die sie durch Uebereilung verlohren hatten; ja selbst gegen diejenigen, die ihrer durch Falschheit oder Unfreundlichkeit unwürdig geworden waren, blieb in ihrem großmüthigen Herzen nichts feindseliges zurück. Wer kann auftreten und sagen, daß sie ihm mit Willen auch nur das geringste Uebel zugesüget habe? Rache und Meid waren dem Edelmarke ihrer Seele viel zuwidersprechend, als daß sie solche jemals empfunden hätte. Wie hätte ein Herz, daß alle Menschen glücklich wünschte, sich zu diesen menschenfeindlichen Leidenschaften erniedrigen können! Eine ihrer Lebensregeln, die schon allein uns auf dem Pfade der Tugend erhalten kann, war: die gemäßigste Handlung sey immer die beste und reue niemals. Sie ist auch die meinige, aber mit dem Unterschiede, daß sie solche beständig befolgte; ich leider nur selten! Was für eine zärtliche, beständige, uneigennütige, tugendhafte Freundin, hab ich an ihr gehabt! — an ihr verlohren! Noch nach ihrem Tode habe ich die Versicherung der zärtlichsten Liebe in ihrem Taschenbuche gefunden, und diese war in meiner Abwesen-

wesen

wesenheit bey einer Lustbarkeit geschrieben, deren Gesellschaft ihr so unterhaltend, deren Vergnügen ihr so neu seyn mußte. Was für ein Herz, das in solchen Umständen, nach einer eilffährigen Ehe, noch diese Empfindungen haben konnte! Was für eine Tugend, die mit dem bloßen Lobe des Gewissens zufrieden, mir dieses Selbstgespräch der Zärtlichkeit nicht einmal gewiesen hatte! Sie war die strengste Aufseherin auf sich selbst. „Ich bin wirklich,“ schrieb sie mir, bey Gelegenheit einer unterlassenen Handlung, die ihr angenehm gewesen wäre, von der sie aber glaubte, daß sie es mir nicht seyn würde; „ich bin wirklich gewissenhafter, wenn du nicht um mich bist. Ich erlaube mir eher etwas, so dir misfallen könnte, in deiner Gegenwart. Ich kenne meine Seele nicht genug, um zu errathen, woher das kommt.“ O! göttliche Tugend, warum bist du nicht in aller Herzen! Geschenke wurden so oft von ihr verbeten, als sie sonst, wenigstens innerlich, verlangt werden: sie aber hätte sich die Welt gewünscht, um sie mir geben zu können. Ihre Einkünfte waren die meinigen, und die Freude, die sie ihr verursachten, bestand darinn, daß sie mir solche ohne Ausnahme überbringen konnte. Eine lebhafte Freude; weit lebhafter, als sie der Geiz im Zusammenscharren jemals empfunden hat. Wie oft

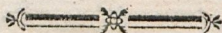
oft hat sie sich erbothen, noch die Hälfte des zu ihrem Vergnügen bestimmten, nicht überflüssigen Geldes, zu besserer Erziehung unserer Kinder, oder zu Erleichterung meiner Ausgaben herzugeben! Wie oft hat sie diese Hälfte wirklich zu Geschenken für mich und ihre Kinder verwandt! zu Geschenken, die durch die verbindliche Art, mit der sie gegeben wurden, und durch die Zärtlichkeit, von der sie ein Beweis waren, einen unschätzbaren Werth erhielten. Unzählige überraschende kleine Freuden, die der Vorstellung entweichen, welche nur diejenigen ergreift, deren Vernachlässigung sie entlarven würde, wußte sie stets für mich zu veranstalten. Sie empfand diese Freuden so lebhaft, als ich selbst; und meine Gegengefälligkeiten, auch die geringsten, mit einer viel zärtlichern Entzückung, viel längern Dankbarkeit, als sie es verdienten. Uebershaupt war die Dankbarkeit einer der vornehmsten Bestandtheile ihres Charakters, und ihre Seele, welche Beleidigungen so bald vergaß, konnte Freundschaftsdienste nimmer vergessen. Ohnerachtet so vieler Verdienste, wie entfernt bleibst du, o Verehrungswürdige, von allem unedlen Stolze, von aller übertriebenen Eigenliebe! Mit Vergnügen liebest du dich zu dem Niedrigen herab, der deiner Hülfe bedurfte, und nur der Lasterhafte schien deiner unwürdig zu seyn.

Kein

Kein lächerlicher Rangstreit hat jemals deine ruhige Seele empöret. Du wußtest zuwohl, daß der wahre Vorzug nicht durch den Ort, sondern durch edle Gesinnungen und Handlungen bestimmt wird, und du liebest die äußerlichen so unbedeutenden Zeichen dieses Vorzuges gern demjenigen, der sich dadurch erheben mußte. Du warst das Gegentheil von dem, der den Splitter in dem Auge des Nächsten entdeckt: Du sahst die kleinsten Verdienste dieses Nächsten; die deintigen selten ganz. Wie hättest du sonst von einem abwesenden Freunde sagen können: er sey zehnmal besser, als du! O du Engel! kein Mensch, glaub ich, war jemals besser; aber waren welche so gut, wie du, so war es doch gewiß dieser Freund nicht. Oft gab er sich Mühe es zu werden: er mußte ein Bösewicht gewesen seyn, wenn dein Beyspiel nicht diesen Einfluß auf ihn gehabt hätte; aber du warst immer gleich gut, gleich unnachahmlich. — Was soll ich länger deine Beschreibung fortsetzen? Vollkommen kann ich dich doch niemals beschreiben. Die feinsten Züge entziehen meiner Bemerkung und meinem Ausdrucke; und sie gehören doch zu deiner Aehnlichkeit mit; ja sie sind dasjenige, was deinen Charakter erst recht bestimmt, und ihn von allen andern liebenswürdigen Charaktern unterscheidet. Wenigstens

E

hoffe

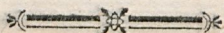


hoffe ich, daß man in dieser unvollständigen Beschreibung keinen unähnlichen Zug finden soll, und wenigstens wird man darinn, als in einem angelaufenen Spiegel, das Sanfte, das Gerechte deiner Handlungen, und das Glückselige meiner verfloffenen Tage einigermaßen wahrnehmen können.

Den 15ten Februar 1763 wurde mir mein erster Sohn, Ernst Friedrich Alexander, geboren. O ihr Stunden der Freude, wo seyd ihr geblieben! Ihr würdet mir ein Traum scheinen, wenn ich diesen Sohn nicht noch vor mir sähe. Aber mit Kummer muß ich ihn nun sehen, weil ich diejenige, die ihn mir, unerschachtet ihrer Gefahr, mit Vergnügen schenkte, nicht mehr sehen kann.

Nunmehr schien das Schicksal beschlossen zu haben, unsere innerlich so beglückte Ehe nicht ohne äußerliche Widerwärtigkeiten zu lassen. Sie würde sonst für Menschen zuviel Glückseligkeit gehabt haben. Eine Feuersbrunst, welche den 11ten März 1763, und also während den ersten Wochen meiner Freundsinn, bey uns ausbrach, war das erste Unglück, welches sie mit mir theilen mußte. Noch seh ich sie, diese jugendliche Mutter, ihren erstgebornen Sohn in den Armen; blasse Schrecken und ängstliche Sorgen

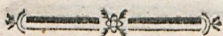
gen im Gesichte; — Sorgen für ihr Kind, für sich selbst, für unser Vermögen; — noch seh ich sie, sich mit wankenden Schritten, ungewiß wohin, von der Gefahr des Feuers entfernen und sich einer andern, einem heftigen Froste aussetzen. Hätte die Welt gebrannt, und ihre Erhaltung von mir abgehangen, — ich hätte mich nicht entbrechen können, am ersten diesen hilflosen Engel zu retten. Angst und Verkältung, die in ihren Umständen so oft tödtlich sind, ließen mich sehr wahrscheinlich befürchten, daß meine eingeweihtesten Gebäude, nur mein geringster Verlust seyn würden; doch Gottlob! meine Freundin blieb gesund, und noch danke ich dem Himmel für ihre Erhaltung. Wie schmerzlich, aber wie zärtlich theilnehmend, empfand nicht ihre für sich selbst so uneigennützigte Seele meinen Verlust! weit mehr, als ich selbst; der ich mir, da ich nur sie behielt, wenig oder nichts zu verlieren schien; der ich auf dem Aschenhaufen eines beträchtlichen Theils meines Vermögens mit ihr unendlich glücklicher war, als ich es ohne sie auf einem Throne gewesen seyn würde. Aber wie bald, da die Folgen dieses Unglücks mir nachher, auch ihren Halben, manchen Kummer verursachten, wie gänzlich unterdrückte sie den übrigen, um mir nichts als Trost, Rath und Zufriedenheit sehen zu lassen!



1764 verlohren wir unsern zweeten Sohn, ein gesundes, wohlgestaltetes Kind, an einem Sticflusse: und 1765 eine Tochter, die einzige, die wir gehabt haben. O warum wurde sie nicht erhalten! Ihre Gesichtsbildung, ihr Herz, hätte vielleicht einige Aehnlichkeit mit ihrer Mutter gehabt, und die geringste würde mir ein Trost seyn.

Den 1sten August 1766 erblickte mein dritter Sohn, Friedrich Adolph Ludewig, das Licht der Welt. Aber bald hätte seine Mutter aufgehört es zu sehen. Sie verfiel in ein heftiges hitziges Fieber. An einem Abende, den ich bisher mit Wehmuth im Gedächtniß behalten habe, und dessen traurige Umstände nur iht von meinem gegenwärtigen größern Unglücke etwas verdeckt werden, schien sie mir eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit zu äußern. Auf meine Frage: ob sie mich noch liebte? konnte sie mit einer schwachen, fast unvernehmlichen Stimme, kaum das einzige Wort: Ewig; hervorbringen. Schon den Tod auf der Zunge; in einem Augenblicke, wo nur Wahrheit in der menschlichen Seele ist; wo sie, mit sich allein beschäftigt, ihre liebsten Verbindungen zu vergessen pflegt, versicherte sie mich noch einer unaufhörlichen Liebe! Wo ist wahre Liebe auf Erden,
wenn

wenn diese es nicht gewesen ist? und wo ist ewige Gegenliebe und Dankbarkeit, wenn sie nicht in meinem Herzen seyn sollte? Ihre Versicherung, die mir nachher lieb wie mein Leben gewesen ist, erfüllte mich damals mit Schrecken. Es schien, als wenn ihr Geist sich nur noch dieser Versicherung wegen aufzuhalten hätte. Verstand, Sprache, Puls, vergingen bald darauf. Man bemerkte die letzten Funken eines glimmenden Lebens nur noch an einigen convulsivischen Bewegungen. Ihre Auflösung schien ein Glück für sie zu seyn, das ich also wünschen mußte, ob es gleich das größte Unglück für mich war; und ich empfand schon damals, aber Gottlob! nur auf kurze Zeit, den unbeschreiblichen Kummer, sie zu verlieren, oder gleichsam sie schon verlohren zu haben. Wie viel Tage und schlaflose Nächte brachte ich nicht während ihrer Krankheit und ihrer langsamen Besserung mit sorgender Unruhe auf der Erde vor ihrem Bette zu! Wie glücklich war ich damals gegen jetzt! So glücklich als ein Hoffender ist, gegen den, der keine Hoffnung mehr hat. Ich stieg von einem zwar traurigen Gebirge, aber in ein lachendes Thal herab; meine Freundin am Arm: ist irre ich in einer schrecklichen Wüste, die an das Thal des Todes grenzt, ohne sie, nur mit der niederschlagenden Ge-



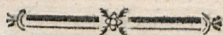
wisheit herum, für diese Welt darinn zu verderben. Wie andachtsvoll hab ich nicht Gott, in Gesellschaft meiner mir wieder geschenkten Gefährtin, eine Zeitlang für seine Gnade gedankt! O! hätte ich es nie wieder unterlassen! Unmöglich — wenn anders Ditzten die natürlichen Folgen übereilter Handlungen verändern mögen, — unmöglich hätte er sie schon diesesmal können dahin sterben lassen. Allein wie bald vergaß ich Undankbarer im Glück die Hand desjenigen, der mich aus dem Unglücke errettet hatte!

Das 1767ste Jahr wurde durch folgenden Vorfall betrübt. Meine Freundin schließ als eine sorgsame Mutter mit einem Sohne von sieben Wochen und der Amme in einem Zimmer allein. Ich besuchte sie des Morgens; sie erwachte eben, und zwar mit Freuden, weil sie aus einem Traume erwachte, der ihr ihren Sohn als todt vorgestellt hatte. Ich gieng darauf zu diesem unglücklichen Kinde, und fand es durch Unvorsichtigkeit der Amme wirklich erstickt. Man stelle sich die zärtlichste Mutter, denn dieses war sie gewiß, und eine äußerst empfindsame Seele vor, welche sich freuet, daß die Vorstellung von dem Tode ihres Kindes nur ein Traum gewesen, und welche, in demselben Augenblicke, von dieser belebenden Freude zur tödtenden

den

den Betrübniß über die Wahrheit dieses Unglücks herab sinken muß; man stelle sich auch mich vor, der ich diese Nachricht dem Gegenstande meiner zärtlichsten Liebe, nicht etwa mit einiger Vorsicht, sondern mit allen Schrecken eines überraschenden Unglücks hinterbringen mußte; aus Furcht, es möchte sonst der Augenblick zur etwanigen Hülfe verschwinden — und auch ein Feind wird uns beklagen müssen.

So ist das Leben dieser Rechtschaffenen, welche nichts als Freude verdiente, nichts als Freude durch ihr Wohlthun um sich verbreitete, durch manchen Kummer verbittert worden. Der Himmel schenkte uns zwar nach diesen Wolken der Trübsal einige heitere Jahre. Die den 21sten Februar 1770 erfolgte Geburt unseres fünften Sohns, Philipp Ludwig Leopold Friedrichs, unsere zunehmende Zärtlichkeit, die Gesundheit der Seele und des Leibes unserer Kinder, die Liebe unserer Verwandten, die Rechtschaffenheit einiger Freunde, und ein vergnügter, friedsammer Umgang mit allen, die wir kannten, bezeichnete sie mit Glück und mit Zufriedenheit. Aber sie strichen wie auf Flügeln dahin, und leider! war ihre Ruhe nur eine drohende Stille, auf welche das schrecklichste Ungewitter folgen sollte, das meine Seele noch erschüttert, und

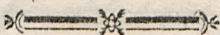


meine zeitliche Glückseligkeit von Grund aus zerstört hat.

Kurz vor der letzten, den 13ten November 1771 erfolgten Entbindung meiner bedauernswürdigen Freundin von unserm jüngsten Sohn, Carl Wilhelm Ferdinand, hatte sie das Unglück, von einer unvorsichtigen Person, bey Hinreichung eines Kleidungsstückes, einen Stoß an der linken Brust zu bekommen, woraus eine Verhärtung entstand. Sie bediente sich einige Zeit eines ihr von einem hiesigen Arzte vorgeschriebenen Zertheilungsmittels. Da solches aber nicht zu helfen schien, und man ihr Beyspiele anführte, wie aus dergleichen vernachlässigten Zufällen das beklagenswürdigste Leben und der schmerzhafteste Tod entstanden sey; so gieng sie den 27sten August 1772 nach Berlin, um die dortigen Arzte und Wundärzte über ihren Zustand zu befragen. Sie hatte sich während unserer Ehe fast gar nicht von mir und unsern Kindern getrennt; daher konnte sie diese Reise nicht anders, als mit äußerster Weichherzigkeit unternehmen. Unzählige mütterliche Thränen flossen wechselsweise auf jedes ihrer Kinder herab, und sie mußte sich eine Art von Gewalt anthun, diesem rührenden Abschiede ein Ende zu machen. Was würde sie

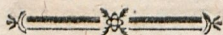
sie

sie empfunden haben, wenn sie gewußt hätte, daß sie
 diese geliebten Kinder zum letzten mal an ihr Herz
 drückte, und daß sie solche nimmermehr auf dieser
 Welt wieder sehen würde! Ich begleitete sie bis an
 das Thor von Stendal. Noch fühl ich, — in dem
 Innersten der Seele fühl ich ihn, den mit bitterm
 Zähren vermischten Abschiedskuß: noch seh ich ihren
 letzten Blick nach der Uengelingischen Gegend, der
 Liebe und Segen mir und unsern Kindern zurück-
 winkte, und ewig wird er mir in dem betrübten Ge-
 dächtniß bleiben. „Er winkt nicht mehr mir, Freun-
 „dinn: Ach! doch nie vergesse ich, was er sprach.“
 Ich merkte, als ich einsam und traurig zurückgieng,
 noch mehr, als ich es in ihrer Gegenwart gemerkt
 hatte, daß meine Liebe noch nicht in bloße Freunds-
 schaft verwandelt war. Alles, was die neue Zärt-
 lichkeit, von dem geliebten Gegenstande getrennt, an
 sehnsuchtsvollem Kummer empfinden kann, das emp-
 pfand ich nach einer eifsjährigen Ehe: und wie hätte
 ich es nicht empfinden sollen, da meine Freundin
 noch immer die reizende, die zärtliche Freundin, und
 mein Herz noch immer dasselbe war? Mancher wird
 dieses vielleicht für eine Fabel halten; er wird meine
 Liebe nach der feinigem beurtheilen: aber er wird nicht
 wissen, daß unter Liebe und Liebe oft ein so großer



Unterschied ist, als unter Kunst und Natur, unter Schein und unter Wahrheit. Der Kummer färbte nunmehr alles um mich her dunkel; mein Aufenthalt ward zur Einöde, und mein Herz zur Wohnung der Traurigkeit. „Mit ihr war mir die finstre Wüste „schön, und ohne sie die Welt ein Grab“. Auch meine Freundin empfand unsere Trennung mit derjenigen Bekümmerniß, die das sich sehrende Herz empfindet, wenn es den entfernten, über alles geliebten, ist vielleicht traurigen Freund mit vergeblichen Wünschen zu sich ruft. Ihre Ankunft in Berlin, — dem Aufenthalte so vieler rauschenden und glänzenden Freuden, die, mit einem einsamen Landleben verglichen, einem Herzen, das dem Vergnügen nicht verschlossen war, eine besonders reizende Aussicht darstellen mußte, — wurde mit Thränen von ihr gefeyert. Wie rührend war mir folgende Stelle in ihrem ersten Schreiben! und wie rührend ist sie mir noch! „Ich „versuchte nach meiner Ankunft etwas zu schlafen; „aber der Schlaf floh, und überließ mich sehr traurigen Ueberlegungen. Was glaubst du wohl, mein „Lieber, was ich that? — Ich weinte. Mein Herz „war so beklemmt, so sehr beklemmt, daß ich es „nothwendig etwas erleichtern mußte. Errath die „Ursach, und rath auch noch, was ich ist thue, da
 „ich

„ich dir schreibe“. Kein Posttag, kein einziger gieng nunmehr vorbey, ohne mir ein zärtliches Schreiben, und ohne ihr eine ähnliche Antwort zu überbringen. Besuche, Freuden der großen Welt, nahmen zwar ihre Tage, ihre Abende hin: aber ihre Morgen weihte sie ihrem verlassenen Freunde, und sie entnahm ihrer Ruhe die Stunden, die zu dieser Beschäftigung nöthig waren. Mit welcher Entzückung, mit welcher Dankbarkeit, empfand ich nicht das für mich so schmeichelhafte, so unschätzbare, das jeden Unfall, außer ihren Verlust, überwiegende Glück, ihr in der Einsamkeit des Landlebens nicht überdrüssig, und in dem Geräusche der Hauptstadt nicht vergessenswerth geworden zu seyn! — Ich hätte dieses Glück nicht gegen eine Welt, und die einzige Versicherung, die sie mir, in Antwort auf einen gewissen Scherz, gab: „Du bist für mich „geboren, mein Herze liebt dich nur“; nicht gegen die Schmeichelen dieser ganzen Welt vertauschen mögen. Was für ein sanfter Trost floß damals aus jedem ihrer Briefe, diesen so ähnlichen Abrißsen einer ungeschminkten Zärtlichkeit, in mein Herz! Aber o! welcher Schmerz würde izt daraus hervorquellen, wenn ich stark genug wäre, sie wieder zu überlesen! Wenn jemals mein Herz niederträchtig und leichtsinnig genug seyn sollte, diese, einer ewigen Verehrung so wür-



würdige Freundin zu vergessen, — dann will ich sie lesen; dann sollen sie beißende Thränen der Reue und der Verachtung meiner selbst, beißender, als die Thräne der Bedaurung, aus den niedergeschlagenen Augen hervorpresse; dann sollen sie dieses undankbare Herz mit ihrer unverdienten Zärtlichkeit zerreißen, und dann sollen sie das Bild dieser Liebenswürdigen, deren ich dann leider nicht mehr werth seyn werde, zu meiner ewigen Strafe in mich zurückrufen. Doch nein, dieses Elend wäre zugroß, als daß es meine Seele ertragen könnte: die bloße Vorstellung ist eine Marter. Die Gedanken der edelsten Freundin, von ihrer eigenen Hand, mich zu beglücken, aufgesetzt, wodurch sie noch nach ihrem Tode mit mir spricht; durch deren Lesung ich sie gleichsam ins Leben zurückrufe; diese Gedanken nur zu meiner Verzweiflung gebrauchen zu wollen! — Selbst die wohlthuende Hand einer Freundin, die mich durch nichts, als ihren Tod, betrübt hat, zu zwingen, ihrem geliebtesten Freunde einen ewig schmerzenden Dolch ins Herz zu stoßen! — Dies könnte ja der niederträchtigste Haß kaum in Ausübung bringen: wie sollte es die edelste Liebe thun können! — Noch heute will ich sie lesen, diese Mittel wider den Leichtsinm und wider die Vergeßlichkeit. Sie werden zwar meine sehr wenig geheilte

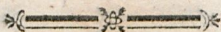
heilte Wunde ganz und gar wieder aufreißen: aber ich werde unschuldig sterben; und ich werde diese Unschuld meiner Freundin zu verdanken haben. —

Man hatte in Berlin bald anfangs geurtheilt, daß die Verhärtung nicht zu zertheilen sey, und daß es am sichersten seyn würde, sie zu operiren; sie hatte mir aber ein Geheimniß daraus gemacht. O! warum wolltest du nur deine Freuden, nicht deine Sorgen mit mir theilen? da ich schwach genug war, dir die meinigen nie zu verhehlen. Endlich, da sie sich doch nicht entschließen konnte, ihren besten Freund bey einer so schmerzhaften Unternehmung, — denn gefährlich hielt man sie gar nicht — entfernt zu halten; gab sie mir die betrübende Nachricht in folgenden Worten: „Die Operation ist beschlossen. Ich zittere, wenn ich daran gedenke; aber mich dir und meinen lieben Kindern zu erhalten, bin ich fest entschlossen, sie auszustehen. Ich will gern das Unglückliche in unserer kleinen Gesellschaft auf mich nehmen: wenn ihr nur gesund bleibet, und wenn ich es nur in deiner Gegenwart auf mich nehmen darf“. Auf meine Versicherung, daß ich gewiß kommen würde, antwortete sie: „Nun werden es nur halbe Schmerzen seyn. Mir wird, wenn ich an dich nur denke, das
„Leben

„Leben süß, und auch der Tod nicht schwer“. Zärtlicher, aber trauriger Gedanke, der mir ist nur den Tod süß, und das Leben beschwerlich macht! Ich bekam diese Nachricht auf einem Concert, und Thränen der besorgten Liebe fielen bey den Tönen der unbesorgten Freude auf den Brief. Den 2ten October kam ich in Berlin an. Mit welcher freudenvollen Hestigkeit ward ich nicht von diesem aller Verstellung unfähigen Engel empfangen! Elende Falschheit! vertriebe dich mit deiner Larve! nie wirst du der ungewungenen Wahrheit gleich kommen; nie wird deine künstliche Beredsamkeit die Ueberzeugung wirken, die eine Freudenthräne, ein Kuß, den die Seele zu geben; eine Umarmung, die alle fernere Trennung verhindern zu wollen schien, — auf mein Herz wirkten. Wer hätte damals geglaubt, daß diese Augen voll Freude in kurzem starr und geschlossen seyn würden? daß dieser blühende, die Zärtlichkeit des besten Herzens so wohl ausdrückende Mund in weniger als zwanzig Tagen blaß und stumm seyn würde? daß ich seine Lippen nur noch mit Thränen einer trostlosen Betrübniß küssen, und in Ewigkeit keinen Kuß mehr von ihm bekommen würde? O Freude dieser Welt, süßeste Freude, wie nahe grenzest du mit dem bittersten Kummer! und doch überläßt man sich dir, auch
auf

auf dieser Grenze, so unbesorgt, als wenn eine Welt zwischen euch wäre!

Der Herr Doctor Brandhorst, — vielleicht schickte ihn die Vorsehung, — äußerte einigen Zweifel, ob es nothwendig sey, die Verhärtung zu schneiden? denn es war nur noch eine bloße bewegliche Verhärtung, und äußerlich nichts zu sehen. Er war Ursache, daß man noch die Meynung des Herrn Geheimenraths Nuzelius darüber vernahm. Da aber auch dieser bekräftigte, daß sie nicht zu zertheilen sey, und daß es am besten wäre, sie herauszunehmen; so blieb es leider bey der vorigen Entschliesung. Thränen, nur von mir bemerkte Thränen, schwellen auf diese Bekräftigung in den Augen meiner Freundin. Sie hielt sie um meinetwillen zurück; aber mein Herz empfand sie dieser Zurückhaltung wegen doppelt. O! wie glücklich wäre ich, wenn ich die Verletzung einer Brust verhindert hätte, unter welcher ein so edles, ein mich allein liebendes Herz schlug! Wie oft bin ich in unwichtigen Fällen zuvorsichtig gewesen! war um begieng ich diesen Fehler nicht auch in der wichtigsten Begebenheit meines Lebens! Oft, sehr oft hab ich mir dieses schon als ein Verbrechen anrechnen wollen. Mein Verstand ist äußerst erfindsam, neue Ursachen

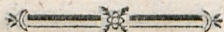


Ursachen meines Kammers auszudenken: als wenn ich nicht schon genug hätte; oder als wenn ich ein Feind von mir selber geworden wäre; oder als wenn die Verzweiflung ein Glück für mich seyn würde. Aber mein Gewissen, das sich so wenig zu meinem Schaden, als zu meinem Vortheil bestechen läßt, hat mich noch immer von der Schuld an diesem Tode losgesprochen. Du weißt es am besten, o Gott! wie sehr mein Herz für die Unterlassung, oder wenigstens für die Aufschiebung dieser blutigen Scene war; aber es kam hier nicht auf mein Herz, sondern auf den Ausspruch der Kunstverständigen an. Die mehresten ihrer Stimmen mußten mir die besten scheinen; und wie sehr wurde mein Herz von ihnen überstimmt! Hätte ich gewußt, so wie ich es leider nun weiß, daß dabey auch nur die geringste Gefahr des Todes seyn könne; so würde dieses Herz schwach und furchtsam genug gewesen seyn, ein größeres, aber entferntes Uebel einem geringeren gegenwärtigen, wider die Meynung der Kunst und der Freundschaft, vorzuziehen. Aber davon war gar nicht die Rede. Man hatte kein Beyspiel eines so unglücklichen Ausgangs; man sprach nur von einigen Schmerzen und von einer Heilung aus dem Grunde; meine Freundin war entschlossen, sie war gesund, was konnte ich also vernünft-

nünftiges einwenden? und was für folternde Vorwürfe hätte ich mir machen müssen, wenn ich wider den Rath der Wahrscheinlichkeit, bloß, um das Mitleid über einige bald vorübergehende Schmerzen nicht zu empfinden, das Mittel zur vollkommenen Genesung hätte verhindern wollen: und wenn dann der Zufall meiner Freundin ihr einen weit schmerzlichern, weit langwierigern, weit erschrecklichern Tod zugezogen hätte, als den, den sie erlitten, und den man alsdann als eine Unmöglichkeit würde angesehen haben! Ich konnte also nicht abrathen; aber ich konnte es auch nicht über mein Herz bringen zuzurathen. Meine Freundin besorgte inzwischen alles, was sie in dieser Sache besorgen konnte; sie schnitt ihre Bandagen selbst und war überhaupt von einer Gelassenheit, die jedermann bewunderte. Noch den 6ten October war ich mit ihr des Abends in einer großen Gesellschaft, wo sie ein freymüthiges, aufgeräumtes Wesen, und nicht die geringste Furcht an sich blicken ließ. Die Nacht schien sie mir zwar etwas unruhig zu schlafen; es kam mir vor, als wenn sie weinte; sie verneinte es aber, und den Morgen nahm ich keine Sorge auf ihrem heiteren Gesichte wahr. O du Zärtliche! die du an allem meinen Kummer so aufstichtig Theil genommen hattest, warum wolltest

D

du

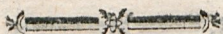


du mich nicht an dem deinigen Theil nehmen lassen! Man hatte mir auf den 7ten October eine Lustreise nach Charlottenburg vorgeschlagen, und ich Unbesorgter! ich nahm sie an. Ich schrieb vorher einen Brief nach Hause, und sie setzte einige Zeilen hinzu, die sie mir nicht sehen lassen wollte. Ich glaubte, daß sie mir eine unvermuthete Freude womit machen wollte; denn andere Geheimnisse hatte sie niemals für mich gehabt. Ich befragte also nicht einmal ihr Aug und ihre Mienen, welche mir sonst die geringsten Regungen ihres Herzens so leicht entdeckten; und ritt ohne Sorge nach Charlottenburg: sie hatte aber die Nachricht geschrieben, daß die grausame Unternehmung in zwei Stunden vor sich gehen würde. Nein, es müssen keine Ahnungen möglich seyn; sonst hätte ich sie empfunden; — aber ich empfand nichts von Bangigkeit, nichts als Vergnügen. Bey unserer Zurückkunft nach Berlin erfuhr ich am Thor mit Verwunderung und mit Wehmuth, was in meiner Abwesenheit geschehen war, und daß mich meine Freundin nur aus Liebe von sich entfernt habe. Freylich würde ich jeden Schnitt in ihre Brust auch in meinem Herzen gefühlt haben; schon die bloße Vorstellung verwundete dies Herz, und es war mir äußerst empfindlich, daß mir die Stunden, die die Hälfte, die beste Hälfte

Hälfte von mir, in Angst und Schmerzen zugebracht hatte, bey Betrachtung der Eitelkeiten dieser Welt verschwunden waren. Stillschweigen und Thränen begleiteten mich durch die Stadt, und mit dem stummen Kummer eines nicht zu beschreibenden Mitleidens trat ich in das Zimmer der Schmerzen. Ein sanftes Lächeln verbreitete sich bey meinem Anblicke, neben dem Schmerze, über das Gesicht meiner leidenden Freundin. Nur jenes sollte ich sehen; diesen nicht; aber ich sah und empfand beydes. Mein Herz blutete; und Thränen, die ich zurück halten wollte, traten wider meinen Willen hervor. Ich mußte herausgehen, noch ehe ich ihr den Kuß des Mitleids und des Trostes auf ihre Lippen drücken konnte. Wie quälend war es meiner zärtlichen Liebe, den höchsten Grad theilnehmender Empfindung unter einer Art von Gleichgültigkeit zu verbergen, aus Furcht, meine Freundin dadurch zu bewegen, und ihr Blut, für welches ich das meinige mit Vergnügen gegeben hätte, von neuem fließen zu machen! O könnte ich jetzt jene so betrübten Stunden zurückkaufen! Wie glücklich würde ich seyn! Sie waren voll Hoffnung; das Nebel war unserer Meynung nach überstanden, — ohne Klage überstanden, — obgleich die Wunde, deren Vorstellung ewig in meiner Seele bleiben wird,

bis auf den Grund der Brust reichte, eines Fingers lang, und die herausgenommene Verhärtung in der Größe eines Taubeneyes war. So konnte diese gesetzte Seele alles mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen! Nach drey Tagen verlohren sich alle Schmerzen, die Wunde ließ sich so gut an, wie möglich. Nichts von Wundfieber; meine Freundin stand auf; sie befand sich wohl; die kritischen Tage waren vorbei; die Zufriedenheit kam in unsere Herzen zurück; wir wünschten uns Glück, das beste Theil erwählt zu haben, und sahen einer baldigen vollkommenen Heilung und einer langen Glückseligkeit mit Freuden entgegen. — Aber diese Freude glich der Sorglosigkeit des Schiffers an einem stillen Tage, auf den am Abend der schrecklichste Schiffbruch erfolgen sollte. Den 16ten October empfand sie etwas von Fieber mit heftigen Kopfschmerzen, welches sich aber gegen Abend wieder verlohr. Den 17ten fieng sie an, über den Hals zu klagen. Der Herr General-Chirurgus Schmucker verordnete ihr zu gurgeln, und hoffte eine baldige Besserung. Den 18ten konnte sie zu Mittage nur etwas wenigess essen, und klagte, daß sie den Mund nicht recht aufmachen könnte. Man hielt es für eine Folge des bösen Halses. Aber denselben Nachmittag, da sie des Morgens noch selbst
ihrem

ihrem Vater und Bruder Nachricht von ihrem Wohls
 seyn gegeben hatte, — denn den Zufall des Halses
 hielt sie und keiner für etwas erhebliches, — denselben
 Nachmittag konnte sie mit einem male keine Luft be-
 kommen, und wäre uns bald damals, ehe wir noch
 die geringste Gefahr vermutheten, entrissen worden.
 Der Herr Schmucker wurde sogleich gerufen, sie zu
 Bette gebracht, der Zustand ihres Mundes untersucht,
 und endlich leider befunden, daß sich solcher immer
 mehr und mehr verschloß. Den andern Tag wurde,
 auf Begehren des Herrn Schmuckers, auch der
 Herr Geheimrath Nuzelius zu ihr gefordert, und
 ihr alles gegeben, was diese Herren für heilsam er-
 achteten; aber ohne Wirkung. Ihr Mund war nun
 mehr gänzlich verschlossen, und es war rührend, auch
 dem Gleichgültigsten, bis zu Thränen rührend, an-
 zusehn, wie eine gesunde liebenswürdige Person durch
 diesen Zufall in das äußerste Elend versetzt war. Ihr
 Mund hielt so fest zusammen, daß ihr die Zähne dar-
 von schmerzten. Oft mußte man ihr durch eilige Er-
 hebung des Kopfes und Herunterdrückung des Kinns
 einige Luft verschaffen, damit sie nicht ersticke. Ihre
 Nahrung bestand in weniger Brühe, welche sie mit
 vieler Mühe herunterbrachte, und oft mit unbes-
 schreiblicher Beschwerlichkeit sogleich wieder von sich
 D 3 geben



gebet mußte. Ihre Sprache wurde verhindert; nur wenig abgebrochene Worte konnte sie hervorbringen. Unsere Unterredung bestand mehrentheils in klagenden und beklagenden Blicken, auf welche ein Druck der Hand, und ein Fuß auf einem stummen geschlossenen Mund folgte: — aber diese Sprache des Elends hatte einen solchen Ausdruck von Empfindung, dem keine Sprache in der Welt mit Worten beizukommen im Stande ist. Mein Herz litt viel; doch war ich weit entfernt von den Muthmaßungen eines nahen Todes. Wer muthmaßet gern sein größtes Unglück, und meine Freunde waren zusehr Freunde, als daß sie mir solches durch Entdeckung der Gefahr schon vorher hätten empfinden lassen sollen. Da ihr Puls immer ordentlich und ruhig, ihre Wunde in dem besten Zustande blieb; so hoffte ich, daß doch endlich der Krampf des Mundes und mit ihm alle Gefahr sich verlieren würde. Sie hoffte dieses aber vermuthlich nicht, weil sie den Herrn Oberconsistorialrath Spalding verlangte. Er kam; seine Unterredung war für mich schmerzhaft, aber für meine Freundin erquickend und angenehm. Die Gelassenheit, mit welcher sie vom Tode sprach und sprechen hörte, war der sicherste Beweis einer lebenswürdigen Unschuld. „Um meines Mannes und meiner Kinder willen“, sagte

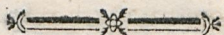
sagte sie unter andern, „möchte ich wohl noch länger
„leben; ich denke nicht, daß dieser Gedanke vor Gott
„Sünde seyn wird. Aber wenn er sehen sollte, daß
„meine Seele sich bey einem längern Leben in der
„Welt vereiteln würde; so bitte ich ihn herzlich, daß
„er mich ißt hinwegnehme“. Sie bedauerte, daß sie
so viele Zeit in ihrem Leben verlohren, — vorseßlich
verlohren habe. Sie fragte, wie es anzufangen, sich
gänzlich von den Zerstreuungen der Welt loszumachen?
„Ich fürchte mich gar nicht vor dem Tode“, setzte
sie nach einiger Zeit hinzu. „Ich besinne mich kei-
„ner großen Sünde, die ich mit Vorsatz begangen
„hätte; — aber vielleicht wäre es besser, wenn ich
„mich fürchtete? Vielleicht zeigt dieses eine gewisse
„strafbare Sicherheit an“? Was für ein ruhiges
Gewissen mußte diejenige haben, die in den Augen-
blicken, wo Furcht, Schrecken und Anklage gemein-
iglich die menschliche Seele verwirren, dieses Be-
kenntniß ablegen konnte! Was für einen richtig den-
kenden Verstand, den Freuden der großen Welt, die
mehrentheils den Reiz der Neuheit für sich hatten,
keinen größern Werth beygelegt zu haben, als nöthig
war, um von ihnen unmittelbar, ohne Furcht und
ohne Widerwillen, in die Arme des Todes übergehen
zu können! Ich hatte bey dieser Unterredung daß

D 4

traurige

traurige Amt, ihre undeutliche Rede zu verbolmetzen; oder ihren Mund, durch Herunterdrückung des Kinns, etwas weniges zu eröffnen, damit sie verständlicher sprechen konnte. Als der Herr Spalding weggien, sagte sie zu mir: das ist ein Engel; welches ich zum Ruhme desselben, und zum Zeichen der besondern Wirkung seiner Worte auf ihr Herz, nicht unterlassen können, hier anzuführen. Sie bat ihn, ihr den andern Tag das heilige Abendmahl zu reichen; welches geschah. Sie bat ihn, auch den darauf folgenden Tag wiederzukommen; welches er that. Für alle diese Güte, und besonders für das menschenfreundliche Bemühen, die himmlische Ruhe meiner sterbenden Freundin, nicht durch Vorhaltung eines strafenden Gesetzes zu verschrecken, sondern durch die tröstende Beredsamkeit eines mitleidigen Freundes zu erhalten und zu vermehren, — stattete ich ihm hierdurch nochmals mit dem gerührtesten Herzen meinen Dank ab. Bey dem letzten Besuche des Herrn Spaldings bat sie mich herauszugehen, und sagte alsdenn, welches sie mir, da ich wieder hereinkam, wiederholen ließ, — daß sie sich nun ganz von der Welt losgemacht habe; daß es ihr sehr schwer geworden, sich von mir und ihren Kindern loszumachen; daß ihr aber Gott endlich auch diese

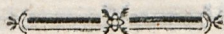
diese Gnade gethan habe: wir möchten indessen nicht glauben, daß sie uns deswegen weniger zärtlich liebe, wie bisher. Sie nahm darauf meine Hand, legte sie in die Hand des Herrn Spaldings, zum Zeichen, daß sie mich ihm empföhle, und daß er mich mit seinem Troste nicht verlassen möchte. So setzte diese zärtliche, freundschaftliche Seele ihre Liebe und Vorsorge für mich bis an den Tod, ja nach dem Tode fort. Sie bat mich um Vergebung ihrer Fehler. Was hätte ich ihr nicht vergeben! aber was konnte ich ihr vergeben! ihr Herz hatte keinen, auch nicht den geringsten Fehler jemals gegen mich begangen. O vergib mir die meinigen! sie sind wenigstens nie aus einem bösen oder gleichgültigen Herzen gegen dich geflossen. Mein! keinen Augenblick hab ich aufgehört, dich über alles in der Welt zu lieben und zu verehren! Als wir allein waren, sagte sie zu mir, um mich durch einige Hoffnung, die sie selbst nicht hatte, wieder etwas aufzurichten, und um mich für die traurige Zukunft, da ich ohne sie, ohne ihren Rath, ohne ihr Beyspiel mit Thränen in der Irre herumgehen würde, an zwei meiner hauptsächlichsten Pflichten zu erinnern:
 „Wir werden noch wohl etwas zusammen bleiben,
 „mein Lieber; wenn es aber nicht geschehen sollte, so
 „müssen wir uns schon darinn finden. Versprich mir
 „nur;



„nur; o versprich mirs, unsere Kinder gut zu erzie-
 „hen: besonders in der Religion, und setze sie selbst
 „nicht aus den Augen“. Sie forderte dieses Ver-
 sprechen mit einer bittenden Geberde, welche zeigte,
 wie sehr es ihr am Herzen lag, und ich gab es ihr
 so willig und so heilig, daß sie sich beruhigte. Gott
 gebe, daß ich es meinem Willen gemäß aufs pünkt-
 lichste erfülle; und daß ich dereinst, wenn wir uns
 jenseit des Grabes wiederfinden sollten, mit Wahr-
 heit zu ihr sagen könne: Hier bin ich und die Kinder,
 die du mir so ernstlich empfohlen hast, unschuldig wie
 du, um uns in Ewigkeit nicht zu trennen. Einige
 Zeit nachher, da sie sich ohne Zweifel sehr schlecht
 glauben mußte, gab sie mir mit einem mal einen
 Handschlag, drückte mir die Hand, und ließ sich
 nach der Wand umkehren. — Ein stummer, aber
 ein rührender, ein unvergeßlicher Abschied. — Ich
 entfernte mich, um meine Thränen zu verbergen; sie
 merkte sie aber und rief mit Mühe mir zu; Weine
 nicht! Nach einiger Zeit wiederholte sie, aber mit
 einer Miene, die das Gegentheil sprach: daß wir
 wohl noch etwas zusammen bleiben würden; wenn
 sie aber sterben sollte, möchte ich vier von ihren Klei-
 dern, die sie bezeichnete, vier Freundinnen, die sie
 benannte, zu ihrem Andenken, und etwas von ihrem
 Zeuge

Zeuge ihren Leuten geben. Da ich in der Verblendung eines Unglückseligen, — der, wenn schon sein Glück am unwahrscheinlichsten, sein Unglück am gewisesten wird, noch jenes hofft und dieses von seiner Seele entfernt, — zu ihr sagte: Ach! wenn wir erst in unserm Wagen zusammen säßen, und nach unsern Uenglingen führen! antwortete sie nichts; faltete aber die Hände, heftete die Augen, mit der Miene des inbrünstigsten Gebets und wiederholter Zusammendrückung der Hände, gen Himmel. Ich bat Gott laut um die Gnade, warum ihr Herz bat, und ihr Mund nicht bitten konnte. Niemals ist ein Gebet andächtiger und aufrichtiger gewesen; ohne Zweifel war ich nicht unschuldig genug, um erhört zu werden. Sie war es zwar so sehr, als es ein menschliches Herz seyn kann; aber ihr Gebet gieng nur mich an. Sie verlor wenig oder nichts durch ihren Tod: ich unbeschreiblich viel. Sie verlor einige Freuden; aber auch alle Quaalen hörten auf: ich verlor unzählige Freuden, und meine Quaalen fiengen an. Wann, o mein Gott! werden sie aufhören.

Man erfuhr, daß der Herr Professor Pallas vor kurzem eine Person von der nämlichen Krankheit befreiet habe, und man ließ ihn rufen. Er verordnete ihr



ihr einige Arzneymittel, und sie schienen eine gute Wirkung zu thun. Den 21sten Vormittags öffnete sich der Mund in der That etwas; sie sprach mit mehrerer Leichtigkeit und schien überhaupt ein merkliches besser zu seyn. Sie fragte mich: ob ich gewiß geglaubt habe, daß sie sterben würde? und auf meine Antwort: daß ich nicht ohne Hoffnung gewesen sey, sagte sie: „Ich habe es gewiß geglaubt; aber du „kannst dir nicht vorstellen, was es für eine unbeschreibliche Freude ist, wenn man dem Tode ohne „Furcht entgegen sehen kann. Heute bekomme ich etwas „was Hoffnung“. Das Vergnügen kam wieder in meine Seele zurück, und zeigte sich auf den Gesichtern unserer Freunde; aber leider! nur auf kurze Zeit. Es war der letzte Sonnenblick vor einer ewigen Nacht. Ihr Puls, der bisher so ruhig und ordentlich, wie bey einem Gesunden, gegangen war, fieng an, fieberhaft zu gehen. Sie bekam Hitze, und wiederholte zum öftern die Worte: „Die Angst meines Herzens „ist groß“. Gegen Abend kam ihr Verstand etwas in Unordnung; doch mit vernünftigen Zwischenräumen. Ich glaubte, daß dieses eine Wirkung des eingenommenen Opiums sey, und beruhigte mich, da ich hörte, daß solches nur wenige Zeit zu dauern pflege. Aber leider! dauerte es die ganze Nacht.

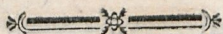
Sie

Sie bemühte sich unaufhörlich, unbedeckt zu liegen, und wußte sich, ob sie gleich von andern Sachen, mehrentheils von ihren Kindern, in abgebrochenen Worten sprach, unsere geringste Unachtsamkeit zu Nuße zu machen. Weil man aber versicherte, daß, wenn sie nur im Schweiß käme, noch einige Hoffnung wäre, so hielt man sie so viel möglich bedeckt. Es quälte mich, daß man ihr noch zuletzt diesen Zwang anthun mußte. Doch auch dieser, obgleich ihr Verstand nicht mehr in seiner ruhigen Fassung war, vermochte keinen Unwillen in dieser geduldigen Seele hervorzubringen. Die Worte: Bitte, bitte; waren diejenigen, die sie zum östern wiederholte. Da man ihr zuredete, ruhig zu seyn; sagte sie: „Habt „Geduld mit einer Person, die ihres Verstandes nicht „mächtig ist“. Da ich ihr auf einen Augenblick die Hände halten wollte, waren die Worte: Erbarmen, Erbarmen; ein Dolch in meinem Herzen. Der Gedanke, daß dieser Engel, für welchen ich mit Freuden gestorben wäre, mich in seiner Todesstunde um Erbarmen ansehen mußte, war unausstehlich. Wie vom Blitze getroffen, zitterten meine Hände zurück; Küsse baten die ihrigen um Vergebung; Thränen benetzten sie, und der unvernehmliche Ton des Schmerzes, für den man keine Worte hat, bebte von meinen Lippen.

Rippen. Küsse auf ihrem verschlossenen Mund suchten ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen; aber umsonst. Ihr Auge verkannte mich; ihr Mund, der bis hieher meinen Kuß allemal erwiedert hatte, küßte nicht mehr. Es fand sich ein Röcheln auf der Brust und ein öfterer schwacher Husten, welcher sie am Schlasfe hinderte, worinn sie zuweilen verfallen zu wollen schien. Ich war endlich der Unglückselige, welcher ihr den Trank reichte, nach welchem ihr auf einmal alle Luft vergieng; so, daß sie sich in der Angst, da sie sonst ihren Kopf nicht einmal allein heben konnte, mit Hefstigkeit aufrichtete, nach Hülfe um sich griff, und endlich mit starren Augen, stillstehendem Puls und verdreheten Gliedern, als todt zurückank. — Doch der Himmel, der mich vielleicht nicht auf einmal in den Abgrund des Kummers versinken lassen wollte, gab, daß meine Bemühung, ihr durch einige wenige Eröffnung des Mundes Luft zu verschaffen, nicht fruchtlos war. Sie fieng nach einiger Zeit an, mit niedergesenktem Haupte, sehr tief Athem zu holen; schlug endlich die Augen, mit denen sie schon einen Blick in die Ewigkeit gethan hatte, für diese Zeitlichkeit wieder auf, und fieng an zu sprechen. Die Hoffnung, die wie ein zärtlicher Freund unser Herz so spät wie möglich verläßt, und wenn sie es schon verlassen hat,

hat, auf den ersten Wink wieder zurückkehrt, kam auch in das meinige zurück. Der Krampf des Mundes hatte während dieses heftigen Zufalls merklich nachgelassen; sie war sich ihrer und unserer vollkommen bewußt, — ob sie sich gleich nichts von dem, was mit ihr vorgegangen war, erinnerte, — und ich freute mich schon, meinen geringen Verdiensten um meine Freundin das besondere beysügen zu können, sie in das Leben zurückgerufen zu haben. Doch diese Freude, ihr auch nur einen Tag des Lebens verschafft zu haben, sollte nicht die meinige seyn. Nur zu neuer Quaal, zu einer nochmaligen Todesangst hatte ich sie zurückgerufen. Vergib mir, o seliger Geist! diese meine eigennützige Zurückrufung. Der Herr Muzelius, der Herr Schmucker, welche inzwischen herbeygekommen waren, erklärten, daß alles darauf ankäme, ihr den Schleim von der Brust zu schaffen, daß sie aber nicht wüßten, wie? Sie verschrieben ihr unterdessen einige Medicin. Ich hatte wieder das betrübte Amt sie ihr zu geben, und auch das Unglück den vorigen Zufall wieder zuwege zu bringen. Ich wollte ihr den Mund, wie das erste mal, eröffnen, aber er war so fest geschlossen, daß ich es nicht konnte: die Herren Aerzte bewerkstelligten es endlich nach vieler Mühe. Doch welcher Anblick!

Noch



Noch seh ich sie mit offnen gebrochenen Augen vor mir liegen, welche nicht mehr zu leben, aber mich noch um Hülfe und Liebe anzusehen schienen. Ich fiel auf meine Knie, ein Gebet für sie zum Himmel zu schicken; aber ich hatte keine Worte. Ich sah sie in die letzten zitternden Bewegungen fallen; ich hörte das letzte ängstliche Wimmern des Todes; — oder vielmehr: ich sah und hörte nichts, und rettete mich in ein Nebenzimmer. O warum blieb ich nicht, um den letzten Seufzer dieses unschuldigen Mundes aufzufangen! Liebte ich sie zuwenig, um diesen unaussprechlichen Schmerz ihrentwegen auszuhalten? oder liebte ich sie zuviel? oder hatte ein viernächtliches Wachen, und besonders die Angst dieser letzten ermattenden Nacht meinen Geist und meinen Körper zuschwach gemacht, diesen für mich in der Natur erschrecklichsten Anblick zu ertragen? Doch, es war beschlossen, daß ich bey ihrem Tode nicht abwesend seyn sollte. Ich glaubte sie schon in dem Reiche der Ewigkeit, als ich die Nachricht bekam, daß sie zum zweyten mal zu sich gekommen sey. Vielleicht sah sie sich in dem ersten Augenblicke nach ihrem Freunde um, — und fand ihn nicht — und seufzte über ihn! Ich stoh in ihr Zimmer, aber weder Freude noch Hoffnung begleiteten mich dahin; sondern nur die Furcht, daß sie zu einem

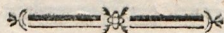
einem abermaligen Todeskampfe erwacht seyn würde. Doch diesen hat ihr der gütige Himmel geschenkt. Ich fand sie auf den Knien sitzend; man hielt sie; noch sagte sie — wohlthätig bis in den Tod, — daß man ihr Zeug der Wartsfrau geben möchte; daß man sie besser vorwärts bringen sollte; daß es nun gut wäre; und war schon todt, als wir sie noch unter den Lebendigen glaubten. Der 22ste October 1772 war der unglücklichste Tag, und dessen vierte Stunde des Morgens die unglücklichste Stunde meines Lebens.

So verlohr ich meine Freundin, meine unersetzliche Freundin, welche verdient hätte ewig zu leben, wenn ein Leben mit mir ein so großes Glück wäre, als es ohne sie für mich ein Unglück ist. Ich unternehme es nicht, meine Empfindung bey diesem Verluste zu beschreiben. Tausend Empfindungen flossen in eine zusammen, denn tausend Verluste litt ich in diesem einzigen. Die angemessensten Worte würden doch nur diese Empfindungen eine nach der andern beschreiben; aber ich empfand alles auf einmal. Ich stürzte vom Gipfel des besten menschlichen Glücks in einen Abgrund des Unglücks, wo ich keinen Trost, keinen Ausgang, sondern nur Schwerimuth und Verzweiflung entdeckte. Was für ein verfinstertes Ansehen

E

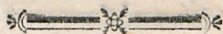
sehen hat die Welt seitdem, mit allen ihren Freuden, für mich bekommen! Die Sonne ist für mich untergegangen, um niemals wieder aufzugehen. Warum, o mein Gott! straftest du mich so hart, so frühzeitig! Warum nahmst du mir nicht lieber alle zeitliche Güter, und liehest mich in der niedrigsten Gestalt, arm und verachtet, wie ich dich darum bat, mein übriges Leben hinschleppen! Wie gern hätte ich den Kittel des Bettlers, den ich oft beneide, angezogen, wenn ich meine Freundin dadurch erhalten können! denn auch in diesem Kittel würde ich ihr derselbe geblieben seyn. Aber ich murre nicht, o mein Gott! Ohne Zweifel verdiente ich Strafe; und dieses wäre eine Belohnung gewesen. Ich beklage mich nicht: ich habe kein Recht mich zu beklagen. Eilf Jahre mit diesem edlen Herzen umgegangen, und von ihm geliebet worden zu seyn, ist viel mehr als ich verdiene. Aber, warum mußte die Unschuldige, warum nicht ich, den bitteren Kelch des Todes schmecken! Du siehst mein Herz, o Gott! wie könnte ich dir eine Erdichtung, oder eine Ausschweifung meiner Einbildungskraft als eine Wahrheit vorbringen! Du weißt, wie gern, wie ohne Anstand ich mein Leben für sie dahin gegeben hätte. Mein igtiges ist ja bitterer wie der Tod; und wie viel länger werde ich seine Bitterkeit schmecken!

schmecken! Doch vielleicht wäre es für ihr empfindsames Herz noch bitterer gewesen mich zu überleben; und in dieser Betrachtung will ich gern alle Quaaalen ausstehen. Nur vergib, o mein Gott! wenn ich sie nicht ohne Seufzen, ohne Thränen ausstehen kann. Vergib es auch du, meine Zärtliche, wenn du aus dem Aufenthalte der Seligen noch einen Blick auf deinen irdischen Freund herabwerfen kannst. Wollen wirst du es gewiß. Sollte der Mensch nur hier, im Stande der Unvollkommenheit, eine Zuneigung zu dem Gefährten seiner vorigen Niedrigkeit behalten, und dieser Edelmutb einer himmlischen Seele fehlen! Sollte eine Tugend dieser Seele verbotben seyn können! — Du wirst also gewiß auf mich herabblicken. So vergib denn meinen Kummer, wenn er, der sonst auf Erden deine gänzliche Freude verfürte, dir noch ist in etwas misfällig ist; vergib ihn der menschlichen Schwachheit, der du schon hier so manches vergeben hast. In dieser Einsamkeit, wo sonst nur Liebe und Zufriedenheit, nie Ueberdruß oder Langeweile mit mir wohnten, nicht mehr meine vertrauliche Gefährtin, meine freundschaftliche Gehülfinn; nur eine traurige Stille und folternde Erinnerungen in und um mich zu haben! Vier unerzogene Kinder, die so viele Freuden, so viele Vorsorge entbehren, welche nur die



Zärtlichkeit einer Mutter, nie der ungeschäftigere Ernst eines Vaters vollkommen besorgen kann — halb verlassen, auch stillschweigend, durch ihre unabgeholten Bedürfnisse ihre Mutter von mir fodern zu sehen! Den Kummer, den schmerzhaftesten, den ich jemals empfunden, ohne den Trost, dessen ich so gewohnt war; die Freuden, die wenigen, die ich noch haben könnte, ohne die Theilnehmung derjenigen zu empfinden, ohne welche das Vergnügen kein Vergnügen mehr für mich bleibt! Durch alle Bemühungen nicht das geringste mehr zum Glücke einer Person beitragen zu können, deren Glück der hauptsächlichste Bewegungsgrund aller meiner Bemühungen war; deren Glück mir unendlich mehr Vergnügen verschaffte, als das meinige! Bey einer Abreise nicht mehr ihren zärtlichbesorgten Kuß des Abschiedes; bey einer Wiederkunft nicht mehr die unverstellte Freude der Bewillkommung zu genießen; sondern mein Haus öde und freudenleer vor mir zu finden! Zu guten Handlungen nicht mehr durch ihr Lob, durch ihr Beyspiel aufgemuntert; von den bösen nicht mehr durch ihre Vorstellung, durch ihre zärtlich tadelnde Miene, dieser wahren Miene der Freundschaft, die mehr als alle menschliche Gesetze auf mein Herz wirkten, — abgehalten zu werden; sondern meinen Fehlern, als so viel Fein-

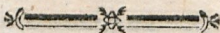
Feinden, die meine Ruhe unter sich theilen; meinen Leidenschaften, als so viel falschen Freunden, die die schmale Grenze zwischen Tugend und Laster mir so oft verbergen, — überlassen zu seyn! Mit einem Worte, den größten Schatz auf der Welt, eine wahre Freundin, die diesen edlen, so oft gemisbrauchten Namen in der strengsten Bedeutung verdiente; die ich bey so unzähligen Gelegenheiten immer wahr, immer zärtlich, immer tugendhaft gefunden; die kein Geheimniß für mich hatte, selbst wenn es ihre Fehler betroffen hätte, und für welche ich ohne Laster keines haben konnte; die ein Herz und eine Seele mit mir war, und mit welcher ich mir, in der wahrscheinlichsten Hoffnung, daß nun bald alle Unannehmlichkeiten unseres äußerlichen Zustandes überwunden seyn würden, ein langes vergnügtes Leben versprach. — Diese Freundin, unvermuthet, in den Jahren ihrer angehenden Vollkommenheit, vielleicht durch unsere Schuld, durch eine übereilte Furchtsamkeit, auf immer, und mit ihr alle zeitliche Glückseligkeiten zu verlieren! O! dieses alles, mit dem Andenken ihrer Leiden, besonders jener angstvollen letzten Nacht verbunden, ist viel zu rührend, viel zu erdrückend, als daß ich es jemals ohne Thränen überdenken könnte. So lange ich empfinde, muß ich es mit äußerster Behmuth



und Bedaurung empfinden: oder mein Herz ist dieser Freundin nicht werth gewesen. Einem Scheinübel kann man durch Ueberlegung wohl abhelfen; ein wahres wird dadurch nur mehr empfunden. Wie viel schmerzender ist mein Verlust geworden, seitdem ich ihm nachgedacht habe! Die ersten Augenblicke waren Augenblicke der Betäubung, aber jetzt weint die Vernunft, und ihre Thränen hemmt kein menschlicher Trost. Wie könnte diese Welt, die mir sie nicht wiedergeben kann, mir einen vollkommenen Trost geben! Selbst die Bedaurung, die aus unsern Freunden und Verwandten um mich her weint; der Beyfall, den man ihr nirgends, wo sie gewesen ist, selbst nicht in der Hauptstadt, hat versagen wollen, die doch für Verdienste und Fehler so gute Augen hat, — tröstet mich nicht: sie bestärken die Größe meines Verlusts; aber sie mischen Thränen der Dankbarkeit mit den Thränen der Betrübniß zusammen.

Besonders lege ich mich Ihrer Majestät der Königin, Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Prinzessin von Preußen, und der Prinzessin, Gemahlinn des Prinzen Heinrichs Königlichen Hoheit, für die öftern Erkundigungen, und für die allgütige Theilnehmung an dem Unfall meiner

meiner Freundin, die Sie doch nur wenig kannten, mit wehmüthigster, dankbarster Verehrung zu Füßen. Wie sehr beschämen diese höchsten Personen, durch ein so gnädiges herablassendes Betragen, den niedrigen Hochmuth; und wie sehr vermehren Sie dadurch die Ehrfurcht, die man Ihrem erhabenen Stande schuldig ist! Man empfindet diese Ehrfurcht alsdenn nicht bloß für Ihren Stand; sondern vornehmlich für die Güte Ihrer Herzen, dieser göttlichen Tugend, wodurch Sie erst ein Glück für die Menschen, die unter Ihnen sind, und eine Zierde für Ihren Stand werden: und diese zärtliche freywillige Ehrfurcht, — die meine Freundin für Sie ins Grab mitgenommen hat, — gehört Ihnen selbst, und nicht dem Glanze, der Sie umgiebt, und wird, wenn dieser Glanz und sein Schmeichler einmal längst vergangen seyn werden, noch in dem Herzen des aufrichtigen Verehrers der Tugend lodern. Diesen Empfindungen füge ich denjenigen lebhaften aufrichtigen Dank bey, den ich allen Freunden meiner erblaßten Gefährtin, in und außer Berlin, für ihre Freundschaft und Wohlwollen, besonders denjenigen, den ich dir, mein Bruder, dir, meine Schwiegerinn, und deiner ganzen gütigen Verwandtschaft, für alle Liebe, Vorsorge und Ungelegenheiten schuldig bin. Erwartet keinen wortreichen



Dank; aber erwartet, daß mein Herz für jede meiner
 Freundin erzeugte aufrichtige Freundschaft, ewig
 dankbar, unendlich dankbarer seyn werde, als für
 diejenige, die ihr mir selbst erzeugt habt. Dir, mein
 Vater, euch, ihr zärtlichen Geschwister meiner ver-
 schwundenen Geliebten, mit welchen ich noch, wenn
 ich euch wieder sehe, ein langes Fest der Thränen zu
 feyern gedenke, euch danke ich, daß ihr eure Zärt-
 lichkeit nicht von mir zurückgenommen habt, ob gleich
 das schöne Band, das uns zusammenhielt, zerrissen
 ist: euch danke ich, daß ihr mir in meiner einsamen
 Berrübniß mit eurem Troste zu Hülfe kommen wollen,
 ob ihr gleich selbst auf dieser Welt keinen Trost für
 euch wußtet. O laffet unser gemeinschaftliches Un-
 glück ein neues Band seyn, das uns, ob es gleich
 schwarz und traurig ist, auf immer verknüpfe! Seyd
 lange glücklich, glücklicher wie ich, der ich, außer
 dem Glücke eines guten Gewissens, kein anderes mehr
 verlange, als das Glück meiner Freunde und meiner
 Kinder. O! ihr armen Kinder, die ihr mich durch
 eure Liebkosungen, durch eure Bedürfnisse wieder
 zum Leben erweckt; ohne welche sich vielleicht meine
 Augen schon für diese mir gleichgültige Welt zu einem
 langen Schläfe geschlossen hätten; o! könnte ich euch
 doch durch meine Erziehung die Unschuld erhalten,
 die

Die ihr von eurer Mutter geerbt habt! könnt ich euch
 bey meinem Sterben so glücklich hinterlassen, als
 eure würdige Mutter es immer zu seyn verdiente!
 Gott, allmächtiges unbegreifliches Wesen! gib mir
 die dazır nöthige Weisheit und Tugend. Ich bitte
 dich weiter um nichts. Nicht um Freuden der Welt;
 meine Traurigkeit ist mir viel zulieb, viel zunützlich.
 Nur durch sie kann ich hinfort noch glücklich seyn:
 denn nur sie jägt das Laster und die Furcht vor dem
 Tode aus meinem Herzen. So lange sie dauert, ge-
 biete über mich, o Gott! wenn du willst, und ich
 trete ohne Furcht, gelassen, wie meine Freundin,
 in das dunkle Reich der Zukunft. Ich verlasse mich
 auf deine Güte. Du wirst nicht die Vollkommenheit
 eines Gottes von mir fordern. Du wirst nicht, wie
 der rachbegierige Mensch, über Schwachheiten, bez-
 reuete Schwachheiten, so lange du lebest, zürnen!
 Du wirst auch keine schreckliche Vernichtung für mich
 bestimmt haben! Hättest du mir das Glück, meine
 Gedanken bis zu dir, dem Unendlichen, heraufzu-
 schwingen, nur zu dem Leben eines Augenblicks ge-
 geben? Hättest du meiner Seele den Wunsch und die
 Hoffnung ewig zu seyn erlaubt, um sie nicht zu er-
 füllen; und um mich dadurch unglücklicher zu machen,
 als das Thier, das diesen Wunsch nicht hat, und
 seine

seine Vergeblichkeit nicht fürchtet? Hättest du dieser Seele, die das Glück ihres Daseyns so sehr empfindet, weniger Dauer geben wollen, als dem unempfindlichen Staube, der in dem Sonnenstrale schwimmt, und der vermuthlich so lange dauern wird, als die Welt? Hättest du, der Gerechte, der einzige vollkommene Gerechte, den Lasterhaften glücklich, den Tugendhaften unglücklich seyn und bleiben lassen können? — Bis an den letzten Hauch meines Lebens werde ich das Gegentheil glauben. Wie sollte ich den einzigen Trost wider die Verzweiflung nicht glauben! Ja mein Gott! von dem nur mein Glück, mein möglichstes Glück, niemals mein Unglück, niemals das größte Unglück eines denkenden Wesens herkommen kann, dich werde ich dereinst, — soll anders meine Erschaffung ein wahres Glück seyn, ein Glück, dem meine innere Empfindung nicht widerspricht, — wenn gleich nicht vollkommen, doch viel näher, viel deutlicher erkennen. Auch dich, meine Freundin, denn du gehörst zu meiner Seligkeit mit, auch dich, von den wenigen Flecken der Menschheit, durch

durch einen neuen Stral göttlichen Lichts vollkommen gereinigt, auch dich werde ich dereinst mit unbeschreiblicher Freude wieder sehen.

Bis dahin mag der Schmerz in meiner Seele wohnen. Sein melancholischer Ernst wird mir nützlicher seyn, als Freude. Mühe will ich mir geben, ihn zu erhalten: die Zärtlichkeit befehlt ihn mir, und die Weisheit verbietet ihn nicht. Was kann mich mehr bessern, als das unschuldige Leben und der ruhige Tod dieser Tugendhaften? Was kann weiser seyn, als beydes in meinem Gedächtnisse zu erhalten? Welche böse That kann ich begehen, so lange alle Ehrenbezeugungen, alle Schätze, alle Freuden dieser Welt mir gleichgültig sind? Welche gute kann ich unterlassen, so lange die Tugenden meiner Freundin, und der Wille ihr ähnlich zu seyn, so lebendig in mir bleiben, als sie ist sind? Schon hat ihr Sterben die schlummernde Güte meines Herzens wieder erweckt. O! warum konnte es ihr Leben, ihr Deyspiel nicht thun! Ist sind meine Thränen-

gefäße

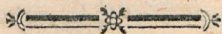
gefäße immer gefüllt; die geringste Verührung eines Unglücklichen macht, daß sie überlaufen. Diese Menschlichkeit, diese so theuer erworbene Menschlichkeit muß ich nicht wieder verlieren: was sind alle Verdienste ohne sie!

Es kann zwar seyn, daß dieser Schmerz nur halb mein Freund und halb mein Feind ist. Viele werden es daher für Pflicht, für Stärke des Geistes, für Muth halten, ihn, durch ein Bündniß mit den Annehmlichkeiten der Welt, so bald wie möglich zu vertreiben. Aber sollte es wohl Pflicht seyn, von zwei Sachen die schlechteste zu erwählen: nach dem Vergnügen zu greifen, und die Besserung des Herzens fahren zu lassen? Sollte es wohl Stärke des Geistes seyn, den lehrenden Freund von sich zu stoßen, weil seine Wahrheiten unangenehm sind? oder sollte der Muth desjenigen nicht größer seyn, der seinem Feinde allein, von allen Freuden in seiner Einsamkeit verlassen, unerschrocken entgegen geht? Freylich läuft er Gefahr überwunden zu werden; aber er fällt ohne

Vor-

Vorwurf: und nur sein Körper fällt, diese morsche Hütte, die doch heut oder morgen zerfallen muß, und gegen welche der Schmerz allein etwas feindseliges unternehmen konnte. Die Seele, deren Freund er war, deren Feind nur das Laster ist, bleibt unüberwunden, und schwingt sich endlich über die Leiden der Welt, mit der Freude eines Verlangenden, der der Erfüllung seines besten Wunsches nahe ist, zu seiner vorangegangenen Freundin empor.

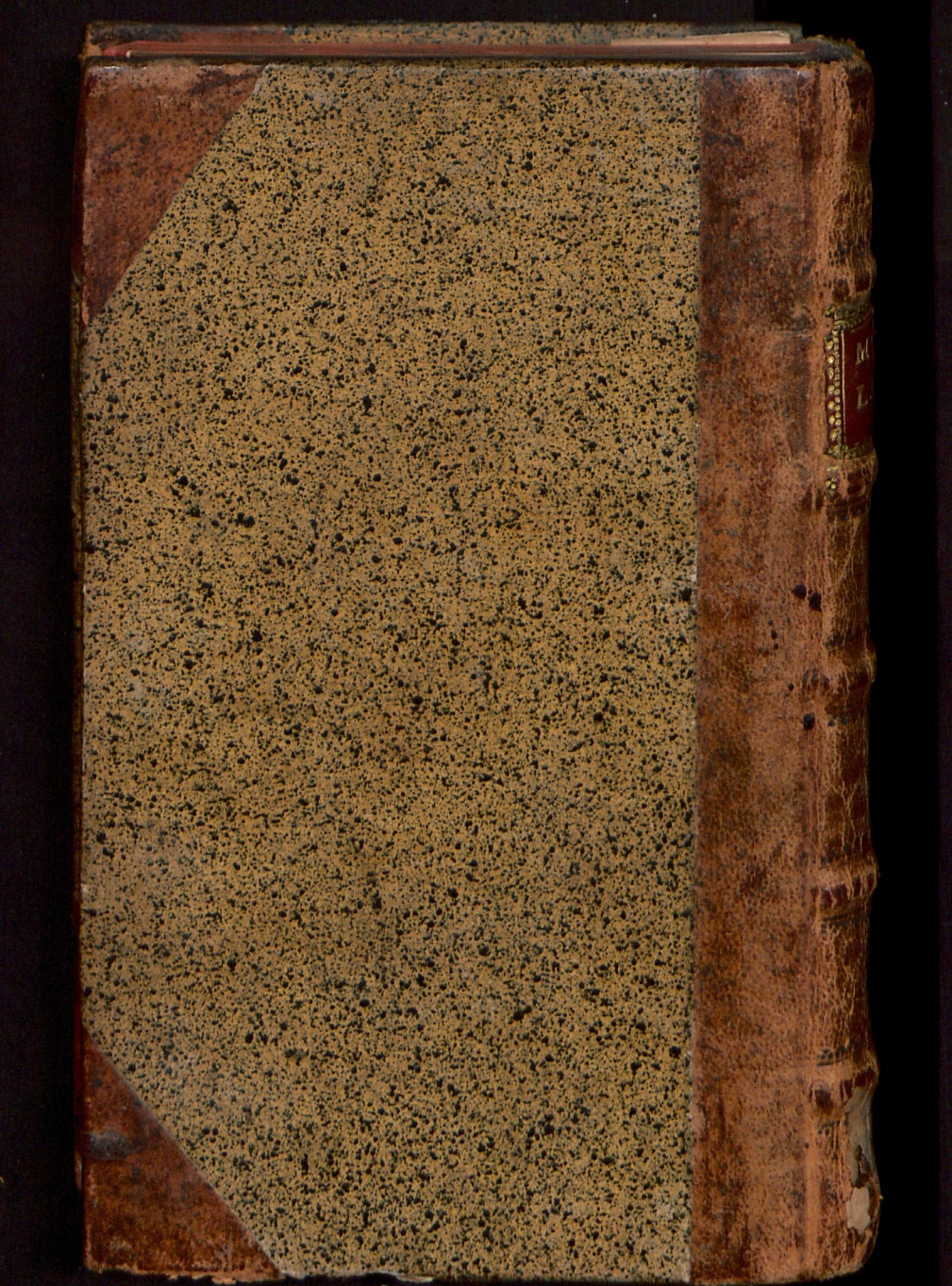
O komm mir alsbald entgegen, meine himmlische Freundin! und nimm mich mit dir in die selige Wohnung, wo uns keine Sorge mehr quälen, kein Unglück mehr trennen wird. Dort, aber gewiß erst dort, wird der nagende Kummer meine Seele verlassen. Dort werde ich die aufwallende Freude des Wiedersehens, die mich schon hier nach einer kurzen Abwesenheit so glücklich machte, im höchsten Grade genießen. Dort werd ich die sanfte Zufriedenheit, die ich nur in deiner Gegenwart empfand, die ich ohne dich nie wieder empfinden kann, die schon hier Seligkeit



keit für mich war, in größter Vollkommenheit empfinden. Dort werden wir unsere Kinder, unsere Freunde, — wenn wir sie nicht mit unsichtbarem Antriebe zur Tugend umschweben können, — erwarten, und mit ihnen und den Rechtschaffenen unzähliger Welten in der zärtlichsten Liebe, in der uneigennützigsten Freundschaft, in der unverstelltesten Tugend, den Gott mit einander bewundern, lieben und anbeten, der uns erst aus dem Nichts, darnach aus dem Staube der Verwesung erweckte; — der meine Leiden wog, meine Thränen zählte, und da sie mir zuschwer, zuviel wurden, mich endlich zur Glückseligkeit, bey deren Vorstellung die vermischte Zähre der Freude und der Traurigkeit izt aus meinen Augen herabfällt, auf ewig wieder mit dir vereinigte.







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

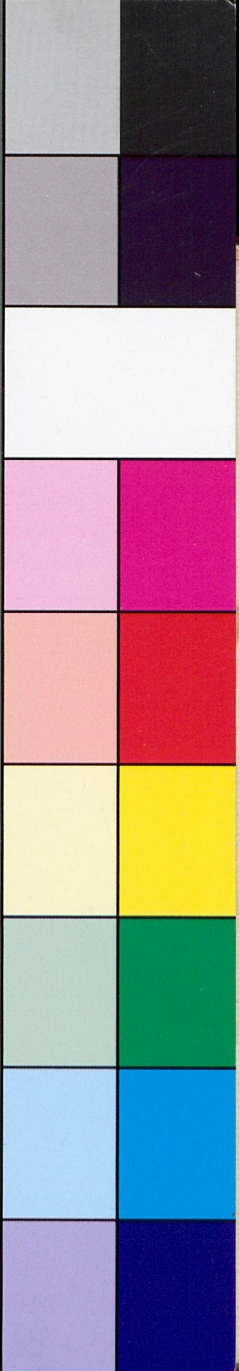
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Schilderung
des
tugendhaften Charakters
seiner
seligen Freundin,
von
Carl Alexander von Bismarck.



Brandenburg,
in der Hallenschen Buchhandlung, 1774.

